Paed. Pr.
4000.

aed. 388 lu = Pr. Wallen
4000

Handbuch
des
Anstandes
und der
feinen Sitte.

Zur Selbstbildung für Deutschlands Jugend
beiderlei Geschlechts.

Bearbeitet
von
Dr. Carl von Wallen
und von
G. Tschütter,
Lehrer der Tanzkunst und Gymnastik in Dresden.

Leipzig, 1836.
Verlag von Robert Friese.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Wahre Lebensart.

Wer den Freund aufrichtig empfängt,
Verwandte mit Achtung,
Frauen mit Höflichkeit, Arme mit Gaben
und Gunst,
Stolze mit Demuth, irrende Menschen mit
sanfter Belehrung,
Weise nach ihrem Gemüth, der ist der
freundliche Mann.

Aus dem Persischen.

Inhalt.

		Seite
	Vorwort	III
I.	Der Anstand	1
II.	Das Savoir vivre	3
III.	Das Savoir faire	4
IV.	Die Etiquette	6
V.	Vornehm	7
VI.	Höflichkeit und Artigkeit	10
VII.	Die Gesetztheit	14
VIII.	Von der Richtung und Haltung des Körpers im Allgemeinen und von den fünf Positionen insbesondere	16

Seite

IX. Von den einzelnen Stellungen und Bewegungen des Körpers 18
a) Die gerade Stellung 18
b) Das Stehen 21
c) Das Gehen 23
d) Das Halten, Tragen und Bewegen der Arme und Hände 33

X. Von dem Sitzen 38

XI. Ueber die Ausbildung des Blickes und der Mienen 41

XII. Von der Ausbildung der Sprache . . . 45

XIII. Vom Gesange 50

XIV. Vom Anklopfen 54

XV. Vom Ablegen des Hutes, des Stockes und der Kleidung in fremden Zimmern . . 56

XVI. Das Eintreten in ein Zimmer 57

XVII. Vom Gruße 60

XVIII. Vom Complimente 62

XIX. Das Einholen und Umgehen 73

XX. Das Begleiten der Damen 74

XXI. Vom Tragen des Stockes 75

XXII. Von der Rangordnung 77

Seite

XXIII. Vom Tanze 79

XXIV. Von der Kleidung 87

XXV. Vom Spiele 92

XXVI. Vom Pfänderspiel 97

XXVII. Vom Kuß 98

XXVIII. Das Verhalten beim Frühstück . . . 102

XXIX. Von dem Verhalten bei der Tafel . . 105

XXX. Von dem Benehmen und Verhalten in Gesellschaften 114

XXXI. Besondere Verhaltungsregeln der Damen in Gesellschaften 119

XXXII. Von dem anständigen Verhalten in der Kirche 123

XXXIII. Das Benehmen im Theater 131

XXXIV. Von dem Benehmen an öffentlichen Orten 133

XXXV. Das Benehmen auf Reisen 136

XXXVI. Von dem Benehmen bei Kranken . . 142

XXXVII. Vom Verhalten bei Todesfällen . . . 144

XXXVIII. Von dem Benehmen bei Verlobungen . 145

XXXIX. Von dem Benehmen bei Polterabenden 147

Seite

XL. Das Benehmen bei der Trauung und bei Hochzeiten 148

XLI. Von dem Benehmen beim Gevatterstehen und Taufen 150

XLII. Das Benehmen bei der Kaffee- und Theevisite 153

XLIII. Das Courmachen 155

I.

Der Anstand.

> Edel bleibet der Edelstein, und läg' er im Staube;
> Flög' er gen Himmel empor, Bleibet der Staub was er ist.

Der Mensch gleicht in vieler Hinsicht einem Edelsteine, welcher oft unbeachtet, von einer harten Rinde umzogen, im verborgenen Winkel ruht; oft aber auch durch schöngeschliffene Außenseite seinen Werth und sein Feuer geltend macht. Der geltende Werth eines Edelsteines hängt von seiner Reinheit, der gesellschaftliche Werth des Menschen von dem Grade seiner Bildung ab. Die besten Schleifsteine für die letztere sind zweckmäßige Erziehung und Umgang; ohne beide bleibt er mehr oder weniger Naturmensch, welcher, wenn er jemals in höhere Zirkel tritt, zwar nichts von seiner Eigenthümlichkeit, oder doch nur wenig verliert, wohl

aber mannigfaltigen Unannehmlichkeiten ausgesetzt ist, an die er früher durchaus nicht dachte.

Unter dem Anstande aber verstehen wir die zur Eigenthümlichkeit gewordene Gewandtheit, uns im gesellschaftlichen Leben in Bezug auf Bewegung des Körpers, hinsichtlich unserer Reden, Mienen, Blicke und Gebehrden mit einer gewissen Zartheit, Entschlossenheit und Festigkeit zu benehmen, welche gleich entfernt von Ziererei und Uebertreibung, als von Gewohnheiten ist, durch welche wir das Schicklichkeitsgefühl Anderer verletzen. Man kann füglich einen inneren und äußeren Anstand unterscheiden; dieser betrifft hauptsächlich die Haltung und Bewegung unseres Körpers, jener hat es mit der geistigen Einwirkung der Reden und der Handlungen, die unsern Geist und unser Gemüth beurkunden, auf unsere gesellschaftlichen Umgebungen zu thun. Wir sehen also hieraus, daß Anstand, in jenem allgemeinen Sinne genommen, ein Wort von einer außerordentlich weiten Bedeutung ist und daß alle künftigen Abschnitte als Theile dieses vielbedeutenden Ganzen und gleichsam als die einzelnen Regeln über den Anstand im Allgemeinen sich darstellen.

II.

Das Savoir vivre.

Die Kunst zu leben, französisch savoir vivre genannt, zeigt sich in der Geschicklichkeit, sich, ohne aufdringlich, kriechend oder affectirt zu scheinen, den Eigenthümlichkeiten, den Verhältnissen und Umständen Anderer, mit denen uns das Familien-, wie das gesellschaftliche und das Geschäftsleben zusammenbringt, zu accomodiren. Das größte Hinderniß bei Erlernung dieser so überaus wichtigen Kunst ist der Eigendünkel; der größte Gewinn dagegen auf der Seite dessen, der diese Kunst übt. Wer mit den Genießenden genießt, mit den Fröhlichen sich freuet, die Betrübten und Traurigen beruhigt und sie tröstet, und sich überhaupt als einen theilnehmenden, warmen Menschenfreund zeigt, dem wird auch Alles mit Liebesbeweisen wiederum entgegen kommen, der wird in allen Gesellschaften freundlich aufgenommen werden, der wird sich endlich mancher Beschwerden, Mühseligkeiten und Verdrießlichkeiten seines Geschäftslebens überheben.

Ein wohlwollendes, unverdorbenes Gemüth ist

die sicherste Grundlage, auf welcher man die Kunst zu leben fortbauen kann, ein heiteres Leben der schöne Lohn, der dem fleißigen Jünger dieser Kunst nur selten entrissen werden kann. Dagegen hat

III.

Das Savoir faire,

d. h. die Kunst, allerhand vorkommende Unternehmungen und Geschäfte auf eine leichte Art ins Werk zu setzen, ihren Grund theils in einem natürlichen Scharfsinne und Erfindungsgeiste, theils auch in einer halb angebornen, halb durch Uebung erlangten Handgeschicklichkeit. Indem wir durch selbige nicht nur uns, sondern auch unsern Gönnern, Freunden, Gesellschaftern und Bekannten die ersprießlichsten Dienste erweisen, ihnen aus den mannigfachsten Verlegenheiten helfen können, setzen wir uns fester in der Gunst der Gönner, verpflichten uns enger die Freunde und erwerben uns gerechte Ansprüche auf die Achtung und Dankbarkeit der Gesellschafter und Bekannten. Doch darf die Uebung und Anwendung dieser Kunst nie in Liebe-

dienerei ausarten, sie möchte uns dann namentlich in den Augen der Gönner herabsetzen. Richtig und mit Umsicht angewendet, hat sie schon Manchem den Weg zum Glücke gebahnt. Einer der Höflinge Ludwigs **XIV.**, der bisher nur wenig von dem Monarchen beachtet worden war, begleitete einst denselben auf der Jagd. Dem Könige widerfuhr das Unglück, durch eine zu rasche Bewegung auf dem Pferde seine Beinkleider zu zersprengen. Auf die Etiquette im höchsten Grade streng haltend, wäre es dem Fürsten eine wahre Pein gewesen, sich dem übrigen Jagdgefolge in einem so unästhetischen Zustande zu zeigen. Allein der geschmeidige Höfling wußte Rath. Mittelst gesammelter Holznadeln wußte er die defecten Beinkleider so zusammen zu flicken, daß man nicht leicht etwas bemerken konnte. Der dankbare Monarch vergaß dieß nie; in wenigen Jahren war der Höfling bis zum ersten Hofmarschall emporgestiegen.

IV.

Die Etiquette.

Willst du genau erfahren, was sich ziemet,
So frage nur bei edlen Frauen an.
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
Daß alles wohl sich zieme, was geschieht.
Die Schicklichkeit umgiebt mit einer Mauer
Das zarte, leicht verletzliche Geschlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie.
Und wo die Frechheit herrscht, da sind sie nicht,
Und wirst du die Geschlechter beide fragen:
Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.

Tasso.

Unter der Etiquette verstehen wir den Inbegriff von Sitten und Gebräuchen, welche in einer Gesellschaft als feststehende Norm angenommen sind. Sich nicht hinein finden, heißt sich linkisch benehmen, sich darüber hinaussetzen, wird als Leichtsinn verschrieen; daher wird derjenige, welcher auf Bildung nur einigen Anspruch machen will, sich fügen und jene Nüancen der Lebensart zu durchschauen suchen. Es beruhet die Etiquette sehr oft auf den Lieblingsneigungen und Meinungen einzelner Menschen, welche nicht immer mit der Mode gleichen Schritt halten. Ist dieß der

Fall, so zeige man sich durchaus nicht unbiegsam, sondern gehe mit Vergnügen in ihre Eigenthümlichkeiten ein.

Mehr noch als die Herren aber, verlangen die Damen eine strenge Beobachtung der Etiquette. Man hüte sich daher, bei ihnen anzustoßen, und sey eher zu artig und zu galant, als zu saumselig, und phlegmatisch. Besonders gebe man ihnen immer ihren vollen Titel und erzeige ihnen eine ihrem Range angemessene Ehrfurcht.

In Bezug auf den Aufenthalt in fremden Ländern und Gegenden dürfen wir des Sprüchwortes: Ländlich, sittlich, nie vergessen. Jede Nation hat ihre Eigenthümlichkeiten; wer dieselben mit Spott, Hohn und Streben nach den entgegengesetzten bekämpfen will, darf sich auch nicht der gemeinsten Lebensklugheit rühmen.

V.

Vornehm.

Man unterscheidet gewöhnlich drei Stände in einem kultivirten Staate, den vornehmen, den

mitteln und den niedern Stand. Der vornehme Stand muß an Bildung, gutem Benehmen und Zartheit im Umgange über die andern Stände weit hinweg ragen, will er wirklich für das gelten, was er ist. Die Grundlagen des Vornehmen werden schon frühzeitig durch eine gute und sorgfältige Erziehung in ihm gelegt und erweckt; der immerwährende Umgang mit Vornehmen bildet sie aus, und so erhalten sie jenen feinen, ruhigen, anständigen, edlen und wohlgefälligen Takt, welcher nie gegen die Etiquette verstößt. Der wahre Vornehme sucht seinen Ruhm in der Artigkeit und in schicklichem Betragen, und wird auch gegen minder Gebildete und Niedere ein wohlwollendes und gutes Benehmen sich aneignen. Er ist daher auch weder stolz noch egoistisch, noch ziert er sich, er giebt sich immer, wie er ist, bleibt in allen Verhältnissen derselbe.

Ein verfeinertes Gefühl für das Schickliche, eine gewisse, durch sorgfältige Erziehung und Umgang gewonnene Gewandtheit im Vermeiden des nur entfernt Anstößigen characterisirt den wahren Vornehmen; er verschmäht unnütze Prahlerei in Worten, Kleidung u. s. w., da er sich des mäch-

tigen Eindrucks der Würde seiner Person, die eben auf jene Weise gewonnen wird, wohl bewußt ist. Das Vornehmthun, das sich in einem lässigen Wesen, in Stolz und brutaler Behandlung gegen Niedrigere, in scheinbarer Verachtung und prahlerischer Verschleuderung des Geldes zu zeigen pflegt, ist weit entfernt, unserer Person Würde zu verleihen, vielmehr macht es uns, wenn unter solchem Wesen ein roher, ungebildeter Geist verborgen ist, Andern lästig und verächtlich; nicht gerechnet, daß der Wohlstand mancher Familie durch die Sucht, es den Vornehmen an Aufwand und Pracht gleich zu thun, zerrütttet worden ist. Eben so wenig wird sich der Menschenkenner durch die Kleidung des Vornehmthuenden täuschen lassen. Der Vers des Noth- und Hülfsbüchleins:

„Kleider machen Leute.“
Der Spruch ist nicht wahr.
Silber, Gold und Seide
Trägt auch mancher Narr,

findet noch heut zu Tage seine Anwendung, und wir würden uns, wollten wir von jedem Wohlgekleideten Bildung und das beschriebene vornehme Wesen verlangen, desselben Irrthums schuldig ma-

chen, in den einst ein Beschauer eines Wachsfigurencabinets verfiel, als er Rede und Bewegung von den wächsernen Gestalten forderte. Gelehrsamkeit ist eben kein unbedingtes Erforderniß zu dem vornehmen Wesen, wenn nur der Verstand gehörig ausgebildet, die Begriffe und Vorstellungen klar, und die Kenntnisse von der Art sind, daß sie die gewöhnlichsten Fächer des Wissens umfassen. Dagegen könnte es wohl den meisten Gelehrten nichts schaden, wenn sie sich mehr von dem freien, ungezwungenen und doch dabei höchst anständigen Benehmen, welches den wahren Vornehmen characterisirt, aneigneten und Fausts Ausspruch:

„Es wollte der Versuch nicht glücken,
Ich wußte nie, mich in die Welt zu schicken"

sollte jedem Gelehrten eine warnende Erinnerung sein.

VI.

Höflichkeit und Artigkeit.

Jeder Stand und Rang verdient unsere Achtung und Aufmerksamkeit, und verlangt diesen Tribut von jedem Gebildeten in Sprechen und

Handeln. Hierin ist die allgemeine Höflichkeit und Artigkeit begründet.

Die Artigkeit und Höflichkeit ist aber nur eine Eigenschaft gesitteter und gebildeter Menschen, und läßt sich fast nur im Umgange mit denselben erlernen; daher folgt der große Einfluß, welchen unser Umgang auf uns ausübt. An der Artigkeit und Höflichkeit erkennt man auch sehr bald, wen man vor sich hat, ja sie bestimmen sogar unser Urtheil und entscheiden nicht selten zum Vortheil oder Nachtheil des Vorgestellten.

Der Artige ist bewandert in der feinen Lebensart, gebildet und wohlerzogen; er weiß, was sich schickt und recht ist, und verlangt nicht mehr von einem Andern, ja nie so viel, als er ihm selbst leisten kann. Der Artige macht andere Menschen eher gegen sich, als sich gegen Andere verbindlich; er ist zuvorkommend in allen Dingen, und läßt sich nicht erst von Andern auf etwas aufmerksam machen, was sich von selbst versteht; der Artige ist nicht voreilig, versteht zur rechten Zeit zu schweigen, läßt sich von einem Andern, der über ihm steht, gern belehren, und widerspricht nicht immer oder weiß Alles besser. Er muß es daher verste-

hen, zu Gunsten der Unterhaltung und feinen Lebensart manches Opfer zu bringen. Der Höfliche läßt gern, so zu sagen, fünf gerade sein, achtet nicht auf Kleinigkeiten, wie Sprachfehler, etwas nachlässige Kleidung, oder ein zerbrochenes Knöpfchen, er sucht eher einen Fehler zu verdecken, als aufzustechen; denn auch die größten Geister bleiben Menschen, und sind an menschliche Schwachheit gefesselt. Der Artige kann viel hören, aber aus Artigkeit macht er keinen Gebrauch davon, besonders nicht zum Nachtheil dessen, der es gesprochen hat. So ist er überall gern gesehen und ein willkommener Gast.

Der Artige ist ferner nie zudringlich, läßt aber auch nie zu lange auf sich warten, sucht stets bei heiterer Laune zu seyn, und setzt das Schickliche und Wohlanständige keinen Augenblick bei Seite; daher ist ihm ein spöttisches, höhnisches, mißtrauisches, kritisches, satyrisches, verächtelndes, hochmüthiges und stolzes Benehmen fremd, er benimmt sich klug, ist dienstwillig, bescheiden, anspruchslos, lobt mehr als er tadelt, bittet lieber, wo er fordern kann, und sucht seinen Ruhm in Dankbarkeit und Erkenntlichkeit. Er weiß sich auf

eine angenehme Art interessant zu machen, ohne zu heucheln und zu schmeicheln, oder zu unanständigen Handlungen, wohl gar zum Possenreißer sich herabzulassen.

Eben so wird der Höfliche seine Complimente und Verneigungen jederzeit an den rechten Mann zu bringen und zur rechten Zeit anzuwenden wissen, womit er zugleich eine angenehme Stellung nebst einer ernsten, jedoch zugleich freundlichen Miene verbindet, welche Liebe, Achtung und Wohlwollen auszudrükken und zu erwecken im Stande ist. Leute, welche fast vor Komplimenten, wie ein frisches Brod vor Hitze, auseinander fallen, werden öfters lächerlich und verfehlen bei dem Gebildeten, welcher kein Vergnügen an solchen Alfanzereien findet, gewöhnlich ihren Zweck. Nicht minder nachtheilig ist eine zu ängstliche und schüchterne Höflichkeit. Uebrigens sei man besonders gegen die Damen galant, gegen die Herren aufrichtig und zuvorkommend, gegen Dienstboten freundlich, und beleidige auch nicht muthwillig das liebe Vieh der Herrschaft, will man nicht als ein roher Mensch gelten und darnach behandelt sein.

VII.

Die Gesetztheit.

Die Gesetztheit ist eine Frucht, welche nur in späteren Jahren reift, und besteht in einer gewissen Sicherheit in seinem Thun und Lassen im Allgemeinen, wie insbesondere auch in seinem Benehmen in Gesellschaften.

Dem Gesetzten ist ein kindisches, läppisches, tändelndes und spielendes Wesen fremd, daher spielt er bei den Damen oft die Rolle des Alten, und zieht sich mehr von ihren Neckereien zurück. Uebrigens muß der Gesetzte äußerlich und innerlich Geschmack und Bildung verrathen, und ist höflich und zuvorkommend gegen Jedermann. Von dem Gesetzten nimmt man an, daß er schon etwas mehr eigne Erfahrung besitze, als jeder andere, und fordert auch daher von ihm mehr Mitgefühl und Theilnahme. Man verlangt ferner von ihm, daß er sich so viel als möglich selbst beherrsche, seinen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften nie freien Spielraum lasse, und dafür sorge, daß ihm der Kopf mit der Zunge nicht davon laufe. Die Sprache des Gesetzten drückt seine Denkungsart aus, und

ist immer mit Wahrheit und Ernst, nie mit Schmeicheleien verbunden. Er zögert mit seinem Urtheile, bespritzt Niemanden mit seinem Witz und Hohne, weiß zu schweigen und sich mit Manier und Resignation in das Unabwendbare zu fügen. Bei Vergnügungen ist er weder steif noch mürrisch, aber auch nicht flatterhaft oder leichtsinnig, weder übelnehmend noch unersättlich, weder empfindlich noch schmachtend, eher etwas derb, und weiß den Nagel auf den Kopf zu treffen. Sein Anzug ist modern, dabei einfach und fein, obgleich er nicht alles das mitmacht, was die Welt verlangt.

Aus mehreren hier angeführten Gründen erscheint der Gesetzte vielen Menschen etwas egoistisch und zurückhaltend, weil er nicht einem Harlekin gleich mit ihnen herumspringt, besonders sehen junge Damen ihn oft als den Störer ihrer Freuden an, aber sie irren sich meist gewaltig, da er in den meisten Fällen eigentlich als ein tiefer, gefühlvoller Mann sich darstellt, welcher an etwas Anderem als an rauschenden Vergnügungen seinen Genuß findet. Ihm pflegt eine herzliche Unterhaltung, ein Blick, ein Händedruck über Alles zu gehen, er ist eigentlich der Genügsame und Zu-

friedene, und in seinem Umgange kann sein Nebenmensch nur gewinnen, nicht verlieren.

VIII.

Von der Richtung und Haltung des Körpers im Allgemeinen und von den fünf Positionen insbesondere.

Der menschliche Körper ist von der Natur bestimmt, aufrecht und gerade zu stehen und zu gehen, die Rückenwirbelsäule will hereingezogen, die Brust herausgetragen sein, soll der ganze Körper das bekommen, was wir an ihm Haltung und Grazie nennen, und nicht demüthig zusammenkriechen. Dabei müssen der Kopf und alle übrigen Glieder mit einem gewissen Anstande frei und ungezwungen getragen und bewegt werden, ohne daß etwas steif und eckig einem Andern auffällt.

Die Stellung der Füße zerfällt in die bekannten fünf Positionen, die die Grundlage eines regelrechten, kunstgemäßen Tanzes bilden.

Erste Position.

Die Füße werden mit den Fersen nahe zusammen und mit den Spitzen so weit auswärts gestellt, daß beide Füße einen rechten Winkel bilden. Man nennt diese Stellung beim Tanzen auch **Assemblée**; doch stehen hier die Spitzen noch mehr nach außen.

Zweite Position.

Hier stehen beide Füße auf einer Seitenlinie, mit den Spitzen auswärts gewendet, einen Fuß weit aus einander. Man nennt diese Stellung ein **Pas ouvert** oder den geöffneten Schritt.

Dritte Position.

Hier wird der eine Fuß dicht vor den andern gestellt, und zwar der vordere Theil des einen Fußes dicht vor den Knöchel des hinteren Theiles des andern Fußes. Die Spitzen bleiben dabei nach außen gewendet; man nennt diese Position die angefügte oder **emboité**, auch **à côté**.

Die vierte Position

ist diejenige, bei der der eine Fuß in gerader Linie

einen Fuß lang vor den andern vorgestellt wird; es ist dieß die Form, welche man beim Gehen und Fortschreiten anwendet, besonders bei einem Pas troit oder geraden und gestreckten Schritt.

Die fünfte Position

gehört fast immer nur dem Tanz an; man setzt zu diesem Ende beide Füße dicht vor einander, dergestalt, daß die Spitze des rechten Fußes vor der Ferse des linken, und die Spitze des linken vor der Ferse des rechten ihren Platz einnimmt. Die Spitzen der Füße sind hierbei ebenfalls nach außen gewendet.

IX.

Von den einzelnen Stellungen und Bewegungen des Körpers insbesondere.

a) Die gerade Stellung.

Diese zerfällt in die der Beine und in die des Oberkörpers, wobei die Richtung von unten nach

oben ausgeht. Die Füße werden in die oben beschriebene erste Position gestellt, denn von der richtigen Stellung der Füße hängt die ganze Haltung des Körpers ab; beide Beine müssen gerade stehen, ohne die Kniee zu beugen noch sie übertrieben steif zu halten, eben so müssen auch die Beine mit den Waden in der Kniegegend schließen. Der Leib wird senkrecht auf den gleichstehenden Hüften getragen. Um die Wölbung der Brust zu erweitern, müssen beide Schultern gleichweit zurückgenommen werden. Beide Arme hängen zwanglos herab, so daß dieselben weder gestreckt noch heraufgezogen aussehen. Die Hände werden so weit verwendet, bis die Zeigefinger an den Lenden anliegen, dergestalt, daß eine Person, welche vor uns stehet, außer dem Daumen nur die übrigen vier Finger sieht. Die Finger selbst werden so weit gekrümmt, daß die Spitzen des Daumens und die des Zeigefingers sich berühren. Die Ellenbogen sind bei einer zwanglosen Stellung mehr nach den Seiten auswärts als rückwärts gebogen, indem das Rückwärtshalten der Ellenbogen immer eine eckige Figur bildet, welche wohl bei dem Militair, um die Glieder genauer zu verbinden, Statt finden kann,

jedoch sich im Umgange und im Tanze nicht gut ausnimmt. Der Kopf muß mit angezogenem Knie gerade aus, senkrecht und scheinbar zwanglos getragen werden. Ueberhaupt muß die ganze Stellung senkrecht und auf beiden Füßen feststehend sein, doch so, daß das Gewicht des Körpers mehr auf den Fußballen als auf den Fersen ruhet. Der Unterleib darf nicht vermittelst der Bauchmuskeln unnatürlich angezogen, wohl aber die Brust dadurch, daß man die Schultern zurück nimmt, gewölbt werden.

Wer seinen Körper nach dieser Vorschrift bilden und richten will, muß freilich bei jeder Gelegenheit an sich denken, damit sich der Körper an diese Stellung gewöhnt, frei und ungespannt im Gleichgewicht sich fühle und er sowohl ganz als auch alle seine Theile unbehindert bewegt werden können.

Diese Stellung ist der Natur angemessen und verleihet dem Menschen den Ausdruck der Würde. Eine Stellung, welche Freiheit und Unabhängigkeit anzeigen soll, muß zwar immer regelmäßig sein, aber auch niemals einen Zwang verrathen; wobei sich die Füße gewöhnlich in der ersten, dritten und vierten Position befinden können, seltener

in der zweiten. Diese Stellung macht auch die Haltung der Arme freier und willkührlicher Bewegung fähig. Die Damen mögen den linken Unterarm zwischen die Brust und den Leib legen, auch denselben noch mit der rechten Hand unterstützen. Endlich muß noch ganz besonders die Haltung des Körpers so beschaffen sein, daß sie nicht gar zu deutlich anzeige, welches Geschäft man treibt. Eltern, Erzieher und Lehrherren müssen ihr Augenmerk besonders darauf richten, daß Kinder und Lehrlinge, deren Körper noch im Wachsen begriffen sind, bei ihren Verrichtungen nicht durch eine dem Wuchse schädliche Haltung ihren Körper verunstalten, denn bei den mehrsten übelgewachsenen Menschen ist Unaufmerksamkeit, Nachlässigkeit und Bequemlichkeit die nächste Ursache des Mißwuchses gewesen.

b) Beim Stehen

beobachte man folgende Regeln:

1) Man stelle die Füße nie zu weit aus einander;

2) stehe nicht immer so unbeweglich wie eine Mauer oder Statue da;

3) drehe und wende sich nicht immer;

4) vermeide alles Anlehnen an die Wand und an andere Gegenstände;

5) versuche man nicht auf einem Beine zu stehen;

6) man stehe auf, wenn Jemand vor uns stehet und mit uns spricht;

7) man stehe auf, wenn Jemand in einer Gesellschaft sich uns nähert und mit uns sprechen will;

8) man stehe auf, wenn man im Freien oder an einem öffentlichen Orte sitzt, und Jemand an uns vorbeigeht, der uns grüßt oder den wir grüßen müssen;

9) bei großen Versammlungen und öffentlichen Feierlichkeiten stelle man sich nicht gleich oben an, sondern warte, bis man seinen Platz angewiesen bekommt;

10) man kehre der Gesellschaft nicht den Rükken zu;

11) wenn man einen langen Körper hat, so trete man nirgends vor die kleineren Menschen, denn abgesehen davon, daß es einen übeln Anblick gewährt, so benimmt man noch sehr vielen An=

dern oft die Aussicht, besonders bei seltenen Feierlichkeiten, und erwirbt sich dadurch keine Freunde.

c) Das Gehen.

Unter dem Gehen verstehen wir die fortschreitende Bewegung unseres Körpers von einem Orte zum andern, allein wir halten in dieser Kunst bei weitem noch nicht Alle gleichen Schritt. Vor allen Dingen muß man einen Unterschied zwischen dem rohen und dem anständigen oder gebildeten Gehen machen. Man betrachte z. B. einmal den Gang eines Bauern oder eines Holzhauers, wie er stets mühsam seine Knie hebt und damit die Füße fortschleppt, bei jedem Tritte die Kniee beugt und die ganze Last des Körpers mühsam fortschiebt; dabei werden die Schritte so übermäßig groß gemacht, daß der ganze Körper immer hin und her wankt und die Füße immer so ungeschickt und so hoch gehoben, daß Diejenigen, welche ihm nachfolgen, immer die ganzen Sohlen sehen. Aber auch jener zimpferliche Gang junger Nähmamsells kann kein ästhetischer genannt werden. Man sieht denselben einen Fuß nach dem andern beim Gehen vorsichtig heben und wieder niedersetzen, und dabei ihren

ganzen Körper wie einen Kreisel hin- und herdrehen. Diese Damen kommen uns vor, als wollten sie unten den Regenwürmern ausweichen und oben eine Nuß knacken, und dabei halten sie immer den Kopf so tief, als suchten sie etwas Verlornes.

Einen eben so unanständigen Gang zeigen eine sehr große Anzahl junger Herren. Das ist bald ein Geschlenkere, Geschleudere und Geschlottere mit den Füßen, daß es einem vernünftigen Menschen angst und bange wird, an ihnen vorbeizugehen; dabei windet sich ihr Rücken immerwährend wie ein Wurm und drohet den Körper bald rechts bald links hinzuwerfen. Ich sah einmal, daß sich ein Kaufmannsdiener rücklings überschlug, weil er bei einem gar zu gravitätischen Gange den Rücken zu weit einzog und die ganze Last des Körpers auf die Fersen legte. Andere tragen dagegen den Kopf so hoch und die Füße über alle Maßen so steif, daß sie wie die Truthühner aussehen und überall anstoßen. Eben so haben die Heiligscheinenden ihren eigenen Gang und ihre besondere Haltung. Sie kriechen, so zu sagen, wie die Biene in der Buttermilch oder wie die Katze um den heißen Brei, so lange, bis sie sich ihren Schnabel ver-

brennen, legen ihr dünnbehaartes Lockenhaupt auf die eine oder andre Schulter, und gehen am hellen Tage mit geschlossenen Augen einher, ein Wandel, um welchen sie Niemand beneiden wird.

„Den Mann erkennt man an seinem Tritte und Gange," so sagt mit Recht ein altes Sprichwort. Der vernünftige Mann eilt eben so wenig als er schleicht, sondern tritt fest und bestimmt auf, ohne zu wackeln und zu wanken. Der Gang ist übrigens in jedem Lebensalter ein anderer, das Kind läuft und springt, der Jüngling und die Jungfrau gehen leicht, ungezwungen und wohlgefällig einher, der Mann schreitet sicher, etwas langsamer und bedächtiger, der Greis eilt aber noch weniger. Eben so lassen sich die verschiedenen Temperamente durch den Gang schon unterscheiden; der Sanguiniker hüpft und springt, der Choleriker tritt stark und rasch auf, der Melancholiker schwebt mehr, und der Phlegmatiker kriecht mehr einher.

Fehlerhaft und unangenehm, aber auch unnöthig ist das unmäßige Schlenkern der Arme beim Gehen, welches selbst der Gesundheit höchst nachtheilig ist. Hat sich Jemand einmal einen solchen Gang angewöhnt, so ist es gewöhnlich nicht so

leicht, ihn wieder los zu werden. Den Grund zu einem guten Gange können besonders Eltern legen, wenn sie bei Zeiten ihre Kinder auf einen guten Gang aufmerksam machen, daher wirkt das Exerziren der Kinder, namentlich beiderlei Geschlechts, in unserer gegenwärtigen Zeit sehr vortheilhaft auf dieselben ein, wodurch jene Vernachlässigung, welche man auch oft genug in höheren Ständen antrifft, viel seltener werden kann; denn die Ausbildung des Körpers muß durchaus mit der des Geistes gleichen Schritt halten, da viele Menschen von der ersteren auf die letztere zu schließen pflegen.

Zu einem anständigen Gange gehört ferner, daß man auswärts gehe; es ist dieser Gang einmal als Norm bei den Völkern europäischer Gesittung angenommen worden, und gewiß nicht ohne Nuzzen, indem der Fuß so einen größern Flächenraum einnimmt, als wenn er einwärts steht oder geht, und dadurch eine weit festere Stellung hervorgebracht wird. Obgleich nun Niemand mit auswärts gebogenen Füßen geboren wird, sondern erst mit der Zeit die Füße so stellen lernt, so ist doch dessen Vortheil eben so erwiesen, wie beim Sprechen die Bewegung der Zunge. Es ist daher un-

bedingt nöthig, daß Eltern, vorzüglich aber Mütter, ihren Kindern frühzeitig, besonders im dritten oder vierten Jahre, auswärts zu gehen angewöhnen, und zwar ohne die Kniee dabei zu beugen, wo sie am sichersten ihren Zweck für die Zukunft erreichen.

Daß übrigens Hans und Töffel das noch in ihren späten Tagen lernen, woran sie als Kinder mit keiner Silbe dachten, davon giebt uns das Militair täglich Beweise, wo aus dem ungelenkigsten Burschen noch oft ein fügsamer und geschmeidiger Mensch wird, wenigstens in Bezug auf Bewegung des Körpers.

Von der richtigen Stellung der Füße hängt nun die richtige Haltung im Gehen ab. Beide Füße müssen sich hier in einem rechten Winkel nahen; überschreitet man diese Linie, so steht der Körper nicht mehr fest, und die freie, ungezwungene Bewegung im Gleichgewichte geht verloren. Etwas Anderes ist es beim Tanzen, wo die Bewegungen mehr künstlich und geregelt sind, und einen kleinen Schritt zur Ausführung mancher schweren Touren erfordern.

Noch fügen wir folgende allgemeine Regeln über das Gehen hinzu:

1) Die Größe des Schrittes, die sich freilich im Ganzen nicht bestimmen läßt, richtet sich jederzeit nach den Verhältnissen der einzelnen Glieder zum Körper.

Die Länge des Ausschreitens bei dem Militärschritt beträgt, von der Ferse des hintenstehenden Fußes an gerechnet bis zu der Ferse des vorausgeschrittenen Fußes, fünf Viertel Ellen, doch gilt im gewöhnlichen Leben die Regel, daß zwischen dem vorausgeschrittenen und dem noch hinten stehenden ziemlich so viel Raum bleibt, als die Länge des Fußes beträgt.

2) Wenn der linke Fuß zum Ausschreiten vom Boden gehoben wird, so muß dabei die Spitze desselben auswärts und mehr hinunter als gerade aus gestreckt werden, wobei zugleich der Körper, indem der Fuß vorschreitet, in senkrechter Haltung vorgetragen wird, so daß sich die Augen mit den Füßen in ziemlich gerader Linie befinden.

3) Beim Auftreten muß der Ballen des Fußes eher noch als die Ferse den Boden berühren, wodurch ein leiser und zugleich auch ein sicherer Tritt

bewirkt wird und das unangenehme Stampfen wegfällt.

4) Indem der linke Fuß auftritt, wird zugleich der rechte einen Zoll hoch mit der Spitze vom Boden erhoben, hierauf ohne Berührung des Bodens, und ohne an den Knöchel anzustreifen, so wie ohne Veränderung seiner Richtung auf gerader Linie dicht neben dem linken Fuße vorbei, vorbewegt, und auf dieselbe Art, wie der linke stand, niedergesetzt.

5) Man trage beim Gehen die Arme nicht steif und unbeweglich, dieß ist unnatürlich und gezwungen, denn der fortschreitende Körper nöthigt die Arme zu einer Bewegung, nur muß hierbei nicht der ganze, sondern nur der Vorderarm etwas bewegt werden, was naturgemäß ist, und auch mechanisch ohne unsern Willen von selbst geschieht. Wenn aber manche Menschen mit beiden Armen vor dem Leibe quer herüber, oder hinter und vor schleudern, wie man dieß bei Chaisenträgern, Briefträgern, Boten und Laufern sieht, so ist dieß eine abscheuliche Angewohnheit und ein Fehler, welcher daher kommt, daß sie beide Schultern zu weit vor=

hängen lassen und sie nicht gehörig zurückzunehmen wissen.

So trifft man auch Andere, welche blos mit einem Arme schleudern und den andern wie gelähmt hängen lassen. Allein alles übermäßige Schleudern oder Rudern der Arme trägt zum Gehen nichts bei, im Gegentheile erschwert und vermindert es nur die Bewegung des ganzen Körpers, und indem es öfteres Athemholen erfordert, greift es überdieß auch noch die Brust ganz besonders an.

6) Man stelle seine Füße weder gerade vor noch einwärts.

7) Die Größe des Schrittes richte sich nach dem Bau und dem Maße des Körpers.

8) Man vermeide die krummen, schlotterigen Kniee und hebe dieselben beim Gehen nicht so hoch wie zum Treppensteigen.

9) Der Gang sei nicht schleppend, sondern schwebend und leise.

10) Sowohl Herren als Damen müssen das unnatürliche Drehen der Hüften vermeiden.

11) Die Haltung des Körpers sei weder krumm noch schief, sondern gerade.

12) Man trage den Kopf aufrecht und gerade, aber nicht schwankend, werfe ihn auch nicht hin und her, und lasse

13) die Augen nicht überall umherschweifen, blicke aber auch nicht stier wie ein steinernes Bild vor sich hin.

14) Man gehe in gerader Linie fort, bis Unebenheiten oder das Entgegenkommen anderer Personen uns daran hindern.

15) Man trippele, tanze und hüpfe nicht im Gehen.

16) Man vermeide den gravitätisch-pathetischen und wegwerfenden Ton im Gange.

Ueberflüssig dagegen scheint es uns, zu erwähnen, daß man vermeiden müsse das zu rasche Gehen, das gassenbreite Gehen in Gesellschaft, die hartnäckige Behauptung des Trottoirs und der breiten Steine und das Umherfahren mit Stöcken und Reitpeitschen zum Nachtheil der Vorüber- und Nebengehenden.

17) Bei der Wendung im Gehen linksum beobachte man, daß bei dem letzten Schritte auf dem Punkte, wo man umkehren will, der linke Fuß hinter und der rechte vor demselben in der vierten

Position sich befinde; nun hebe man sich etwas auf den Spitzen und drehe sich links herum, ohne daß die Füße von dem Punkte, wo sie vor der Wendung standen, wegbewegt werden. Nach dieser Wendung wird jetzt der rechte Fuß hinten und der linke voranstehen. Beim weiteren Fortgehen wird nun zuerst der hintenstehende rechte Fuß zum Ausschreiten gehoben. Dasselbe ist auch bei der Wendung rechts um zu beobachten, nur daß hier vor der Wendung der rechte Fuß hinten und der linke voran stehet. Wenn zwei oder mehrere Personen neben einander gehen, so wird geschwenkt, damit sie nicht abwechselnd oben oder unten gehen.

18) Beim Laufen gelten dieselben Regeln wie beim Gehen, nur daß die Bewegung schneller ist und der Oberkörper merklich weiter vorliegt. Das Aufheben und Niedersetzen des Fußes muß leicht und leise auf den Ballen oder Spitzen geschehen. Dabei werden die Unterarme heraufgezogen und dürfen sich nur wenig bewegen.

19) Beim Hinzulaufen und Niederknieen, um etwas Jemandem Entfallenes aufzuheben, biege man nicht beide Kniee, sondern nur das Knie des vorgestellten Beines, das andre Bein wird, auf

der Spitze des Fußes ruhend, rückwärts ausgestreckt. Auf dem vorgestellten Beine erhebt man sich und zieht zugleich den hintenstehenden Fuß an den voranstehenden heran.

d) Das Halten, Tragen und Bewegen der Arme und Hände.

Es erfordert dieß, dafern es einen angenehmen Anblick gewähren soll, ein eigenes Studium, welches keinen geringen Grad von guter Erziehung oder Bildung verräth. Die Arme besonders sind die nächsten Begleiter unserer Worte, ja oft schon unserer geheimsten Gedanken, Neigungen und Wünsche; sie versinnlichen gleichsam das Wort, und wo uns dieses fehlt, da sprechen sie fort; ja sie verrathen oft unwillkührlich das, was die Seele nicht verrathen will, und so werden diese Glieder zu einem Organe, welches gleich der Zunge gut kultivirt und bewegt sein will, soll es uns das Wohlgefallen Anderer zu erwerben geeignet sein.

Die Art und Weise aber, wie man die Arme bewegen und tragen soll, hängt mehr von der augenblicklichen Situation des ganzen Körpers ab, in welcher er sich bei einer gewissen Rede oder

Handlung befindet, als daß sich darüber etwas Specielles sagen oder bestimmen ließe. Doch sehe man im Allgemeinen darauf, daß die Bewegung der Arme immer zwanglos und natürlich sei, denn nichts ist lächerlicher, als eine einstudirte und ausgesuchte Bewegung der Arme in Gegenwart Anderer. Aber sie passe auch zur Bedeutung des Gesagten. Wir verlangen eben so wenig, daß Jemand immerwährend mit den Händen fechte, wie ein Possamentier bei seiner Arbeit, als daß er die Arme wie ein paar Gewichte steif herabhängen lasse, sondern daß er sie mit Geschmack und Ausdruck zu tragen verstehe.

Da die Gestikulation mit den Armen und Händen in den meisten Fällen die Bedeutung der Rede versinnlichen soll, so liegt es in der Natur der Sache, daß der natürliche Verstand die ganze Grundlage dieser Kunst ist. Allein wie vieles Andere an dem Menschen, so können wir auch dieses Geschäft, wenn wir es so nennen wollen, durch Aufmerksamkeit auf uns selbst so sehr veredeln, daß die Begleitung der Worte mit den Armen und Händen nicht nur die erstern zu versinnlichen geeignet sind, sondern auch den mit uns Sprechen-

den jederzeit, in jeder Lage und Bewegung einen wohlgefälligen, angenehmen und dabei würdevollen Ausdruck gewähren. Berühmte Kanzelredner, gute Schauspieler und Declamatoren oft zu hören und zu sehen wird dem, der sich in jener Kunst ausbilden will, sehr ersprießlich sein. — So viel über die Bewegung der Arme und Hände im Allgemeinen. Wir fügen noch folgende besondere Regeln hinzu:

1) Man vermeide dabei alles Gezwungene, Steife, Verzerrte und Eckige.

2) Man lasse die Arme aber auch nicht senkrecht herabhängen.

3) Das Fechten und Umsichherwerfen ist ein Zeichen der Rohheit.

4) Man mäßige sich daher beim Ausbruche des Zornes oder anderer Leidenschaften, um im Rausche derselben weder unanständige Stellungen zu zeigen, noch die zerstörende Kraft der Hände auf unschuldige Gegenstände zu richten.

5) Das Tragen der Hände in den Rock-, Hosen- oder Westentaschen zeigt nicht nur von einer unschicklichen Trägheit, sondern giebt auch den Schein, als wenn wir etwas in den Händen hät-

ten, was wir vor den Augen Anderer verbergen wollten, oder als hielten wir Arme und Hände für etwas Ueberflüssiges und wüßten nicht, was wir mit ihnen anfangen sollten.

6) Eben so zu beurtheilen ist das Legen beider Hände auf den Rücken.

7) Prahler, Platzer und Hökerweiber nur stemmen beide Arme in die Seite; dasselbe machen aber auch Raisonneurs und Streithähne.

8) Man reibe nicht unnöthig verzweiflungsvoll die Hände.

9) Man trete nicht mit auf den Rücken gelegten Armen vor den Ofen und halte so den ganzen Ausfluß der Wärme zurück.

10) Man ziehe und knacke nicht in Gegenwart Anderer die Finger aus.

11) Eben so unterlasse man in Gegenwart Anderer das Kauen, Benagen und Beschneiden der Nägel an den Fingern.

12) Auch lege man beim Sprechen nicht immer den Daumen auf den Zeigefinger und spreize dabei die übrigen Finger aus.

13) Man wühle nicht beständig mit dem Daumen in der inneren Hand.

14) Unanständig ist es, beim Sprechen immer etwas in die Hände zu nehmen, an seiner oder Anderer Kleidung zu zupfen, mit dem Gelde in der Tasche oder mit der Uhrkette zu spielen, in den Zähnen zu stochern, sich zu bürsten oder zu kämmen, Andere an den Rockknöpfen zu fassen und diese wohl gar abzudrehen, oder die Blüthen und Knospen von den Blumen, die Jemand trägt, abzurupfen. Nicht minder fern hat man sich von einer gewissen Zerstörungswuth zu halten, die manchen Menschen eigenthümlich ist, und wodurch sie sich oft der Gunst ihrer Gönner und Freunde für immer verlustig machen. Daher hüte man sich, nach dem Beispiele vieler Zerstreueten, beim Sprechen nach Messer oder Scheere zu greifen und damit Alles zu zerschneiden, was vor die Hände kommt.

15) Lege beim Sprechen den Finger weder an die Stirn noch an die Nase; noch weniger mache man verschiedene Bewegungen mit der geballten Faust.

16) Trommle nicht mit den Fingern an den Fensterscheiben oder auf dem Tische.

Die meisten dieser Unanständigkeiten sind mehr oder weniger die Folgen einer allzunachlässigen Erziehung oder einer außerordentlichen Zerstreutheit.

Wegen der mannigfachen Nachtheile, die man sich durch selbige zuziehen kann, suche man dem Fehler einer nachlässigen Erziehung durch sorgfältig gewählten Umgang mit feingebildeten Leuten abzuhelfen und die unselige Zerstreutheit durch stete Aufmerksamkeit auf sich selbst zu entfernen,

---

X.

Von dem Sitzen.

Wie wir von dem Gebildeten im Allgemeinen verlangen, daß er sich in jeder Lage und Stellung seines Körpers angenehm und wohlgefällig ausnehme, so geschieht dieß auch insbesondere in Bezug auf das Sitzen. Der Gebildete sitzt eben so graziös, als er stehet, gehet, reitet oder tanzt. Er setzt sich, ohne Zwang zu verrathen, gerade mit dem ganzen Körper nahe gegen die Lehne des Stuhles, damit nicht der Körper, im Fall er sich anlehnte, eine zu schiefe und nachlässige Stellung annehme. In Gegenwart hoher Personen muß man das Anlehnen gänzlich vermeiden. Die Haltung der Arme ist willkührlich. Damen legen ge-

wöhnlich ihren linken Arm zwischen die Brust und den Leib querüber und unterstützen diesen noch mit der rechten Hand, oder sie lassen auch beide Arme im Schooße ruhn. Die Herren nehmen oft dieselbe Stellung an; außerdem ist es auch schicklich, wenn die letzteren den linken Arm mit der Hand nahe am Leibe auf das linke Bein stützen, die rechte Hand aber zum Sprechen frei behalten. Sie können auch beide Hände zugleich oder doch wechselsweise so gebrauchen. Die Stellung der unteren Beine ist dabei senkrecht, beide Füße werden glatt aufgestellt, und können in der ersten, dritten oder vierten Position sich befinden; die fünfte Position ist hier nie anzuwenden. Nimmt man die zweite Position an, so dürfen beide Füße nie zu weit von einander entfernt stehn, wer dagegen die Beine zu weit vorsetzt, wird leicht Andern sehr lästig, und das Zurückziehen unter den Stuhl sieht ungeschickt und ungefällig aus.

Man werfe sich übrigens nicht in einen Stuhl, und bleibe in der zufällig einmal angenommenen Stellung liegen; sodann hänge oder lehne man den Körper nicht an die Stuhllehne und werfe die Beine dabei über einander, oder strecke die letztern

auf die Fersen und zeige die Schuhsohlen; schleudere ferner nicht mit dem Beine, oder strecke das eine von sich und umklammere mit dem andern ein Stuhlbein.

Eben so sorgfältig ist das Wiegen mit dem Stuhle zu vermeiden, denn abgesehen davon, daß es leicht gefährlich werden kann, so verräth es eine unzarte Gedankenlosigkeit und Geringschätzung sowohl unseres Wirthes als dessen Eigenthums, welche leicht zu vielen Unannehmlichkeiten Veranlassung geben kann.

Das krumme oder ganz steife und unbewegliche Sitzen gewährt einen eben so unangenehmen Anblick, als das geräuschvolle und unruhige Scharren und Kratzen mit den Füßen, das Rücken mit dem Stuhle die Ohren widerwärtig berührt.

Die Kniee zu weit von einander zu entfernen, die Arme aufzustemmen, sich anzulehnen oder überhaupt es sich zu bequem zu machen und sich zu sehr auszubreiten, die Füße über einander zu schlagen und Andern beim Sitzen den Rücken zuzukehren, läßt unanständig.

Endlich vermeide man, sich in einer Gesellschaft zuerst zu setzen oder die oberste Stelle einzunehmen; dagegen nie, den Stuhl, auf dem man gesessen,

wieder an den Ort zu stellen, an dem er vorher gestanden.

XI.

Ueber die Ausbildung des Blickes und der Mienen.

Blick und Auge sind der Seele Spiegel, und streuen, wie die milde Frühlingssonne, einen wohlthätigen Zauber über unser ganzes Wesen. Durch das Auge spricht die Seele, und durch das Auge erhält die Seele wieder die Antwort. Und wie fesselt uns nicht gleich der erste liebenswürdige Blick an irgend Jemanden! Gründe genug, um darzuthun, daß von der Ausbildung unseres Auges und Blickes oft unser ganzes Glück abhängt. Da aber mit der Ausbildung des Blickes zu gleicher Zeit die Ausbildung der übrigen Mienen des Gesichtes ganz genau zusammenhängt, so verlangt auch diese letztere, wenn sie, wie die erstern, uns Wohlwollen, Liebe und Achtung unserer Nebenmenschen zu erwerben geeignet sein sollen, eine stete Aufmerksamkeit auf uns selbst. Bei einem wahrhaft Gebildeten muß

sich der Anstand, wie das Angenehme seines Wesens über alle Theile seines Körpers zugleich erstrecken, und überdieß liegt es wohl in der Natur der Sache, daß Niemand bei einem angenehmen Spiele seiner Augen zugleich ein schreckliches und grimmiges Gesicht machen kann.

Die Seele, deren Herrschaft der ganze Körper untergeordnet ist, muß bei dem Gebildeten vor allen Dingen den Blick und die Mienen in ihrer Gewalt haben, daher macht man an ihn folgende Anforderungen:

1) Sein Blick sei ruhig, angenehm, wohlwollend und edel.

2) Er zeige sein Gefühl, ohne eben schmachtend und zimpferlich zu erscheinen.

3) Sodann vermeide er in Blick und Mienen allen Zwang und alle Verstellung, sondern sei ungezwungen und natürlich.

4) Alles unanständige Verzerren des Gesichts ist dem Gebildeten fremd.

5) Man ziehe weder die Stirn auf- und abwärts in Falten, noch beide Augenbrauen zusammen, man giebt sich dadurch ein finsteres und mürrisches Ansehen.

6) Man rümpfe nicht die Nase, drücke nicht die Augen zu, noch blinzele man.

7) Man sei in Blick und Mienen wahr und aufrichtig und sehe denjenigen an, mit welchem man spricht.

8) Man vermeide das Anstarren und das weite Aufreißen und Anglotzen mit den Augen.

9) Man verzerre den Mund nie ohne Noth, kaue nicht beständig, werfe die Zunge nicht im Munde umher, noch kneipe man die Zähne oder Lippen zusammen.

10) Man lasse den Blick nicht unstät überall umherirren, als wollte man Alles beschnuppern und beschnarchen.

11) Man vermeide das absichtliche Schielen.

12) Man eigne sich weder einen stolzen und übermüthigen, noch einen spottenden, neidischen, habsüchtigen, verachtenden, boshaften, noch zornigen Blick an, eine Regel, die man am leichtesten bei Beobachtung einer strengen Moralität im Allgemeinen befolgen wird.

13) Dagegen ist ein sanfter, heiterer, nicht kritisch verweilender, richtender und fragender Blick wohl anzunehmen.

14) Auch ein gaffender Blick ist höchst unanständig, so wie ein immer offenstehender Mund mit herabhängenden Lippen.

Durch jene genannten fehlerhaften Angewohnheiten verunstaltet man übrigens nicht nur den natürlichen Blick und die Mienen, und macht sich hinsichtlich des Aeußern oft zu einer höchst unlieblichen Erscheinung, sondern man zieht sich dadurch oft auch Mißtrauen und Abneigung zu, wo man sich Vertrauen und Liebe erwerben wollte. Daher ist es höchst nothwendig für Jeden, der sich bilden will, daß er neben der ernstlichen Bemühung, Geist und Herz auszubilden, zu gleicher Zeit auch Blick und Mienen nicht vergesse, und sein Angesicht nicht durch üble Angewohnheiten verunstalte. Eben so muß der zu starke Ausdruck aller schönen Gefühle, wie der der Liebe und Bewunderung, so wie der häßlichen und unangenehmen, wie der der Verachtung, Verzweiflung und Eifersucht, gänzlich vermieden werden. Man muß auch in diesem letzteren Falle der Gelassene, Freundliche und Trauliche zu bleiben suchen, der wohlwollende Ausdruck des Gesichts fordert Andere zu einer gleichen Artigkeit auf, und durch einen solchen leichten Zwang tritt man

wenigstens der Kultur und Bildung seines Geistes und seinem Glücke nicht unmittelbar in den Weg. Auch fordert ja schon ein solches Benehmen oft unsere eigene Politik von uns.

XII.

Von der Ausbildung der Sprache.

Wie wir, meine theuren Leser und Leserinnen, die Bildung irgend eines Volkes im Allgemeinen nach seiner Sprache, d. h. der Art und Weise, Gefühle und Meinungen durch Worte auszudrücken, dem Wohlklange, der Biegsamkeit und dem Reichthume derselben beurtheilen, und zwar dieß mit um so größerem Rechte, als Völkerkunde und Erfahrung uns von der Wahrheit des Satzes: daß, je uncultivirter eine Nation, desto unarticulirter und roher auch ihre Sprache sei, überzeugen, so sind wir nicht minder geneigt, die Bildung und das anständige Wesen der Individuen, mit denen uns das gesellschaftliche und Geschäftsleben zusammenbringt, nach ihrer Sprechart abzumessen und zu beurtheilen.

Aber eben diese allgemeine Geneigtheit legt Allen, die, indem sie Anspruch auf Bildung machen, den Weg zu ihrem Glücke verfolgen wollen, die Verpflichtung auf, sich der Fähigkeit der Sprache auf eine Art zu bedienen, daß sie dadurch das Wohlgefallen, die Liebe und die Achtung Anderer sichern. Wir unterscheiden

1) eine innere und

2) eine äußere Ausbildung der Sprache.

Die letztere bezieht sich insbesondere auf den zweckmäßigen Gebrauch der Sprachorgane und auf die den übrigen dabei Statt findenden Bewegungen des Körpers zu widmende Aufmerksamkeit. Wir wollen darüber folgende allgemeine Regeln aufstellen:

1) Zu der Zeit, wo der junge Körper sich seiner Reife nähert und die Stimme bekanntlich eine merkbare Veränderung erleidet, muß jede gewaltsame Anstrengung der Stimme sorgfältig vermieden werden, sonst wird sie krähend. Wer vom männlichen Geschlechte aber sich die Stimme bereits auf eine solche Weise verdorben hat, wird wohlthun, sich zu gewöhnen, immer in einem etwas tiefen Tone zu sprechen. Die Stimme wird

dadurch fest, männlich und verliert nach und nach das widerlich Krähende.

2) Man öffne beim Sprechen die Zähne gehörig, um nicht unangenehm zischende Töne hervorzubringen.

3) Spreche blos mit den Lippen, nicht mit dem ganzen Munde, indem man denselben unmäßig aufreißt; doch vermeide man nicht minder das bloße Murmeln.

4) Setze dabei nicht die Gesichtsmuskeln in eine zu heftige Bewegung.

5) Ziehe das Kinn nicht übermäßig an, denn dadurch wird der Hals zusammengedrückt und die Stimme schnarrend oder kreischend.

6) Man vermeide den häßlichen Klang der zu stark articulirten Gaumen- und Nasenlaute.

7) Uebereile sich nicht im Sprechen, um das Stottern zu vermeiden. Ist dieses letztere Naturfehler, so suche man durch langsames Sprechen demselben so viel als möglich abzuhelfen.

8) Man theile den Athem gehörig ein und versehe sich zu gehöriger Zeit mit frischem. Das Athemholen in der Mitte eines Satzes oder gar eines Wortes ist sorgfältig zu vermeiden.

9) Und endlich sehe man bei Kindern darauf, daß sie sich das Lallen und Stammeln bei Zeiten abgewöhnen.

Was die innere Ausbildung der Sprache betrifft, so bezieht sich diese entweder auf die grammaticalische Richtigkeit, oder auf die richtige Betonung, auf den Inhalt und auf die Begleitung der Worte durch Bewegung der Arme und Hände.

Nach diesen Ordnungen lernen wir folgende Regeln kennen:

1) Man vermeide sorgfältig alle grammaticalischen Unrichtigkeiten, besonders hüte man sich, Dir mit Dich, Dich mit Dir u. s. w. zu verwechseln. Auch Provincialismen und technische Ausdrücke aus den Jäger- und andern Gewerbssprachen, die nur im Munde des gemeinen Volkes sind, entstellen die Sprache in gebildeten Gesellschaften.

2) Man prahle nicht mit der Fertigkeit im Sprechen fremder Sprachen.

3) Auch euthalte man sich der Beimischung von fremden Wörtern zur Muttersprache.

4) Man suche sich durch lautes Vorlesen von

guten Schriftstellern eine richtige Betonung zu eigen zu machen.

5) Bemühe sich, in Gesellschaften immer in einem gefälligen Tone zu sprechen, vermeide daher lautes Schreien oder unverständliches Brummen und Murmeln.

6) Man vermeide sowohl die Einsilbigkeit als die Geschwätzigkeit.

7) Bringe keine unschicklichen, alltäglichen und allgemein bekannten Dinge zum Gespräch, sondern wähle stets solche Gegenstände, die der Gesellschaft angemessen und angenehm sind.

8) Man sei im Sprechen verständlich, einfach, kurz und bestimmt und vermeide alles Gesuchte, Bildliche, Verblümte und Dichterische. Ganz besonders aber hüte man sich, den gelehrten Unterhalter machen zu wollen. Man wird dadurch Allen, die nicht zum Gelehrtenstande gehören, insonderheit auch den Damen lästig und setzt sich dem Verdachte der Prahlsucht und Großsprecherei aus.

9) Man vermeide alle Ziererei und Manierlichkeit eben so sorgfältig als Prahlerei und Bramarbasiren.

10) Man lasse Andere das Gespräch anfangen

und den Gegenstand desselben wählen; besonders beobachte man dieß bei Vornehmeren.

11) Die Haltung des Körpers beim Sprechen sei anständig, dem Gegenstande, von welchem die Rede ist, angemessen, und drücke in allen einzelnen Theilen Aufmerksamkeit aus, wenn ein Anderer, besonders ein Höherer, das Wort genommen hat.

12) Uebrigens beobachte man hinsichtlich der Bewegung der Arme und Hände dieselben Regeln, wie wir sie bei dem Abschnitt unter d) kennen gelernt haben.

XIII.

Vom Gesange.

Aus der melodisch geordneten und gedehnten Sprache geht endlich der Gesang hervor. Kann man der Sprache ihre Macht über die Herzen nicht abläugnen, wie viel weniger dem Gesange, ihm, welcher uns so oft bezaubernd in die seligsten Träume wiegt. Von dem Gebildeten wird jetzt mehr wie sonst gefordert, daß er in Musik und Gesang kein

Fremdling sei, ja es gehört sogar zum guten Tone, etwas darin leisten zu können. Daher darf der Gebildete sich auch hier nicht vernachlässigen, will er nicht manchen schönen Vortheil von einem Andern sich vor der Nase wegnehmen lassen. Aber es ist beim Gesange und bei der Musik nicht bloß hinreichend, daß sich Jemand hinstellt und das Maul aufthut, ohne Geist und Herz oder Gefühl zu verrathen. Nein, dieß ist kein Genuß für einen gebildeten Mann oder eine Dame, und imponirt auch nicht in angenehmen Zirkeln; Spiel und Gesang erfordern mehr Achtung, Zartheit und Gefühl im Vortrage, und äußerlichen Körperanstand als man glaubt. Man betrachte nur einen Operisten, wenn er eine Arie vorträgt, vergleiche damit einen andern ungeübten Sänger, und man wird den Unterschied bemerken. Ueberhaupt läßt sich in diesem Punkte dem Schauspieler manches ablauschen, was in geselligen Zirkeln gar nicht übel sich ausnimmt. Doch darf man dabei die Grenzen des Anstandes nie überschreiten. Der Gebildete wird sich beim Gesange folgendermaßen benehmen:

1) Ist er Willens, die Einladung oder Bitte zum Gesange zu gewähren, so läßt er sich, beson-

ders von einem Vornehmern, nicht zweimal bitten, sondern thut es, nach einer kurzen Entschuldigung, sogleich; von geringern Personen läßt er sich, nach einem leichten Vorwande oder einer verbindlichen Redensart, wohl zweimal bitten. Hat der Sänger oder die Sängerin die Einladung angenommen, so tritt er nach einer kurzen und stillen Verbeugung zur Musik, und übernimmt die dargebotene Stimme, verständigt sich nöthigenfalls mit dem Director des Orchesters, und sucht bei dem Gesange selbst den besten Anstand zu beobachten. Nach der Beendigung macht der Sänger für die Beifallsbezeigungen den Zuhörern, nach dem Musikdirector hin, seine Verbeugung, und geht ruhig wieder zu seiner Gesellschaft.

2) Man soll zwar beim Gesange den Mund öffnen, wer aber dabei den Mund größer macht als beim Sprechen, und zugleich alle Muskeln des Gesichts so wie noch viele andere Theile des Leibes ohne Noth in Bewegung setzt, der bietet seinen Zuhörern keinen angenehmen Anblick dar, und verfehlt allen Eindruck, welchen sein Gesang machen soll.

3) Der Gesang in der Kirche sei ebenfalls weder unhörbar, noch störend laut, dabei andächtig und würdevoll.

4) Unanständig sind alle Grimassen, Seufzer und Verdrehungen des Körpers bei denjenigen, welche im Chore singen, und zeigen eben nicht die beste Bildung.

Wir wiederholen es: der Gesang ist nur dann gebildet und angenehm, wenn er wohltönend und deutlich dem Inhalte des Textes entspricht und dabei gefühl- und ausdrucksvoll vorgetragen wird. Fehlen einem Gesange diese Eigenschaften, so ist er ein rohes, gedankenloses Geschrei, welches zuweilen gar in Knurren und Brummen übergeht.

Die Eigenschaften eines guten Tones im Sprechen und Singen sind besonders Reinheit, Fülle, Festigkeit und Biegsamkeit. Um diese zu erhalten, vermeide man solche Gesangarten, welche einem wüsten und rohen Geschrei ähnlich sind; eben so sind alle Arten von Anstrengungen, Erhitzungen und unvorsichtige Erkältungen, der frühzeitige und überhaupt der unmäßige Gebrauch des Rauchtabaks, allzufette Speisen und besonders der übermäßige Genuß hitziger Getränke, dem Tone des Sängers und des Redners im höchsten Grade schädlich.

Ein vollkommen ausgebildeter Ton ist immer

angenehm zu hören und verfehlt auch seinen Eindruck nicht, indem er sich durch seinen Wohlklang einen sichern Weg zum Herzen bahnt, wogegen ein unvollkommener Ton nur schwerlich Eingang findet.

Ist man sich einer kreischenden, knarrenden oder pfeifenden Stimme bewußt, so vermeide man, als Sänger öffentlich aufzutreten, und singe im Chore so leise als möglich.

XIV.

Vom Anklopfen.

Das Anklopfen an eine Thüre ist eine Meldung, daß Jemand gegenwärtig ist, der die Anwesenden zu sprechen, oder, ohne dieselben überraschend zu stören, einzutreten wünscht. Man hat es vorzüglich da zu beobachten, wo Niemand zugegen ist, welcher unsere Ankunft und unser Verlangen anmelden könnte. In Expeditionen dagegen, wo mehrere Personen zugleich in Geschäften zugegen sind, ferner bei Handwerkern, welche

ein geräuschvolles Geschäft betreiben, so wie in Gasthöfen, Kaufläden und öffentlichen Wirthschaften, ist das Anklopfen nicht nöthig. Sollte es nicht gehört werden, so kann man es wiederholen, jedoch allezeit mit Mäßigung. Vom Klingeln gilt dasselbe.

Sobald wir gewahr werden, daß sich eine achtungswerthe Person unserer Wohnung nähert, so müssen wir ihr wenigstens bis an die Treppe entgegengehen und sie von da bis in das Zimmer geleiten. Klopft dagegen Jemand an die Thüre, den man vorher schon ankommen sah, so kann man ihn durch den Ruf „herein" eintreten lassen. Klopft aber sonst Jemand unerwartet an die Thüre, so ruft man nicht „herein", indem man noch nicht wissen kann, wer die draußen stehende Person ist (es könnte ja auch eine Person sein, die eben nicht einzutreten wünschte, oder auch sonst eine, welche man nicht erst eintreten läßt), sondern öffnet, ohne lange zu zögern, die Thüre. Findet man eine dem äußerlichen Anschein nach anständige Person, so darf man nicht ferner anstehen, dieselbe eintreten zu lassen.

Wenn bei Handwerkern, welche ein geräusch-

volles Geschäft treiben, Jemand an die Thüre klopft, so legen dieselben nicht gern ihre Arbeit aus den Händen, sondern rufen gerade „herein!“ Sie dürfen schon deswegen den Anklopfenden nicht lange warten lassen, weil sie nicht wissen können, ob sie in Geschäften von ihm abhängen. Eben so darf das Gesinde nicht eigenmächtig zögern in der Anmeldung der Fremden, indem solches ein falsches Licht auf die Herrschaft in Hinsicht ihres Hausregiments werfen könnte.

XV.

Von dem Ablegen des Hutes, des Stockes und der Kleidung in fremden Zimmern.

Bei den Vornehmen legt man Alles bis auf den Hut, in dem Domestiken- oder Vorzimmer ab, der Hut aber wird ohne besondere Ursache gar nicht abgelegt. Wenn man in ein fremdes Zimmer, in dem sich eine anständige Gesellschaft befindet, eingetreten ist und Geschäfte daselbst hat, so

lege man ebenfalls nicht gleich den Hut ab, sondern warte, bis man dazu genöthigt wird. Dann wähle man außer den Tischen und Kommoden einen Ort, welcher der Thüre näher ist, und lege ihn daselbst mit der Oeffnung gegen die Wand hin. Stock und Handschuhe werden an denselben Ort gebracht. Ist die angekommene Person ein Herr, so bitte man um seinen Hut und Stock und sei ihm behülflich beim Ablegen des Mantels, welche Sachen man entweder selbst oder durch die Bedienung an einen andern dazu passenden Ort bringen läßt.

XVI.

Das Eintreten in ein Zimmer.

Beim Eintreten in ein Zimmer hat man folgende Regeln zu beobachten:

1) Man suche sich beim Eröffnen sowohl als auch beim Eintreten, so wie beim Verschließen der Thüre so zu verhalten, daß immer den Anwesenden das Gesicht zugewendet bleibt. Daher muß

man gleich auf die Beschaffenheit der Thüre merken und zusehen, ob sie herein oder heraus zuschlägt, ferner: ob der Eingang geräumig oder beengt ist, damit man sich auf ein geschicktes Eintreten vorbereiten kann. Wird übrigens eine Thüre mit der rechten Hand geöffnet, so wird sie auch wieder mit derselben verschlossen, und umgekehrt.

2) Beim Eintreten schreite man wo möglich zuerst mit dem rechten Fuße und dann mit dem linken herein, worauf man den rechten Fuß an den linken heranzieht.

3) Beim Verschließen wird der rechte Fuß, indem man sich etwas gegen die Thür wendet, in die zweite Position gesetzt.

4) Beim Entfernen aus einem Zimmer in das andere tritt man seitwärts hinaus, und zwar dergestalt, daß, wenn die Thüre hereinwärts zuschlägt und die rechte Hand dieselbe geöffnet hat, die linke Hand sie zuschließt, und umgekehrt. Dabei schreitet man im ersteren Falle mit dem rechten Fuße, im letzteren mit dem linken hinaus. Diese Wendung hat den Vortheil, daß man dem Anwesenden immer eine Seite seines Profiles zeigt.

5) Will man sich aus dem Zimmer entfernen,

so öffne man die Thüre, je nachdem sie rechts oder links hinaus geht, mit der rechten oder linken Hand, doch stets so, daß man den Anwesenden nicht den Rücken zeigt, und in demselben Moment schreite man auch mit dem Fuße derselben Seite seitwärts hinaus. Dabei faßt die rechte Hand (wenn die Thüre nämlich rechts sich öffnete) schnell den auswärtigen Drücker, und nun zieht man den linken Fuß nach, entweder vor oder hinter den rechten, und zwar in die dritte Position.

6) Wird man von den Anwesenden bis vor die Thüre begleitet, so wird, indem man die Thüre zuschließen will, noch eine kleine Verbeugung gemacht.

Bei dem Eintreten in ein Haus oder Zimmer überläßt man jedesmal den älteren und achtungswürdigen Personen, so wie auch den Damen den Vortritt. Man läßt diese Personen zu seiner rechten Seite, oder dem Verhältnisse gemäß einen Schritt vorausgehen; gelangt man an eine Thüre, so öffnet man sie ihnen mit verhältnißmäßiger Verbeugung.

XVII.

Vom Gruße.

Der Gruß ist bei allen Nationen ein Zeichen der Achtung, Ehrerbietung, Bekanntschaft, Freundschaft, Liebe, Dienstbarkeit und Unterwürfigkeit. Je nachdem nun der Rang und Stand, welchen zwei Menschen in der Welt einnehmen, ein verschiedener ist, so ist auch der Gruß verschieden. Eben so hat fast jedes Volk, ja fast jeder Stand eine eigene Grußart. So legt der Türke die Hand auf die Brust, der Indianer grüßt mit einem Palmenzweige und der Sinese wirft sich in den Staub. Europäer grüßen mit Abnehmen der Kopfbedeckung und Verneigung des Hauptes.

Folgende Regeln sind beim Gruße schlechterdings zu beobachten:

1) Man lasse denselben allen uns bekannten achtungswürdigen Personen zukommen, insbesondere aber öffentlichen Religions-, Tugend- und Sittenlehrern.

2) Der Reiche, Höhere und Bedeutendere braucht zwar nicht den Niedern oder Aermern zuerst zu grüßen, wenn es jedoch auf eine anständige

Weise geschieht, so liegt darin durchaus keine Erniedrigung. Keine Erwiederung des Grußes ist für den Armen kränkend, zeigt von Verachtung und nimmt in jeder Hinsicht die Menschen mehr gegen als für uns ein, was der Gebildete gern vermeidet.

3) Kinder müssen bei dem öffentlichen Zusammentreffen mit ihren Aeltern auch die äußerlichen Zeichen der Achtung und Verehrung durch Begrüßen zu erkennen geben, worauf besonders Verwandte und Erzieher zu sehen haben.

4) Achtungslose, ungebildete und unanständige Menschen, ferner ehrlose Betrüger, Spieler, Säufer, schaamlose Bettler und berüchtigte Frauenzimmer, so wie überhaupt Menschen, von denen es allgemein bekannt ist, daß sie sich Unsittlichkeiten zu Schulden kommen lassen, vermeide man, zu grüßen. Der Gebildete sucht diesen Leuten auszuweichen, denn es könnte sonst scheinen, als stände man mit ihnen in genauerer Verbindung. Am besten ist es, man thut, als ob man solche Leute gar nicht sähe.

5) Endlich verwechsele man keine Grußform, und sehe dabei immer auf die Person, welche man vor sich hat.

Zu Bekannten und niedern Personen sage man

guten Morgen, guten Tag, guten Abend, oder beim Scheiden gute Nacht, lebe wohl ꝛc., je nachdem es die Tageszeit mit sich bringt. Zu etwas Niedrigeren sagt man Ihr Diener ohne Beiwort.

Bei seinesgleichen kann man ergebener oder ergebenster zusetzen.

Zu hohen Vorgesetzten gehorsamster und zu ganz hohen Personen unterthänigster.

Wenn aber Damen Ihr Diener statt Ihre Dienerin sagen, Vorgesetzte zu ihren Untergebenen Ihr Diener, oder wohl gar gehorsamster, sprechen, Herren, welche bei einem Handwerker so eben etwas bestellt haben, sich diesen beim Abschiede empfehlen, so verrathen alle diese Personen viel Gedankenlosigkeit.

XVIII.

Vom Complimente.

Mit dem Gruße ist das Compliment eng verbunden und läßt sich fast gar nicht von ihm trennen, will man nur irgend etwas Anspruch auf Anstand und feine Lebensart machen. Bei dem

Gebildeten aber sind die Complimente eine Hauptsache, wodurch er zugleich äußeren Anstand zeigt und sich auf eine vortheilhafte und wohlgefällige Weise empfiehlt.

Ein Compliment ist eine gebräuchliche äußerliche regelmäßige Ceremonie, oft bloße Pantomime, wodurch man Andern seine Achtung und Hochachtung zu erkennen giebt. Die bei den Complimenten gebräuchlichen Bewegungen, sie mögen nun bloß Pantomimen oder mit Worten begleitet sein, müssen immer mit dem Ausdruck des Gesichts übereinstimmen und richten sich in jeder Hinsicht nach den Verhältnissen und dem Stande, in welchem man zu dem zu Begrüßenden steht.

Man beobachte beim Complimente folgende Regeln:

1) Wenn uns im Gehen ein entfernter Bekannter oder eine geringe Person begegnet, und dieselbe uns grüßt, so zieht man seinen Hut, ohne irgend eine andere Verbeugung zu machen, und gehet fort.

2) Bei Personen, welche uns etwas mehr interessiren, fügt man eine kleine Verbeugung hinzu, ohne ebenfalls sich im Gehen weiter aufzuhalten.

3) Beim Begegnen höherer Personen dagegen nehme man mit der rechten Hand den Hut ab, und wende sich, auf dem vorausgestellten rechten Fuße, mit einer Viertelswendung links, also mit dem Gesichte gegen die Person, wobei zugleich der linke Fuß hinter den rechten in die dritte Position herangezogen wird; hierauf folgt die Verbeugung. Ist die Person vorüber, so wende man sich wieder rechtsum und schreite zuerst mit dem linken Fuße vor, beim zweiten Schritte wird erst der Fuß wieder aufgesetzt.

4) Begegnet uns Jemand zur rechten Seite, so nehme man mit der linken Hand den Hut ab, doch so, daß die Oeffnung desselben nicht nach dem zu Grüßenden, sondern nach uns zu gehalten wird, und umgekehrt; denn man darf sein Gesicht vor dem Vorübergehenden nicht verbergen, da er sonst unsern Gruß weder regelmäßig beobachten, noch erwiedern kann.

5) Will man sich dagegen gegen eine Person während des Gehens verbeugen, ohne daß man dabei sich aufhält, so lasse man, indem man den Hut abnimmt, den Körper auf dem zuletzt vorausgesetzten Fuße ruhen, und schreite hierauf ohne

Verzug weiter. Begegnet uns Jemand zur rechten Seite, so ruhe man möglichst auf dem rechten Fuße und nehme den Hut mit der linken Hand ab, und umgekehrt.

6) Damen dürfen sich dagegen nicht verbeugen. Begegnet einer Dame Jemand zur linken Seite, so zieht dieselbe den vorausgestellten rechten Fuß in die dritte Position, und wendet sich dabei ein wenig links. Hierauf folgt eine anständige Verneigung, nach welcher sie ohne weiteren Verzug mit dem linken Fuße ihres Weges fortschreitet, und umgekehrt.

7) Die Verneigung der Damen beim Gruße und andern Gelegenheiten muß immer langsam und tief sein, wenn sie Anstand und Würde verrathen soll. Eine allzu kurze und schnelle Verneigung, oder ein sogenannter Knix, welcher bisweilen mit einer eben so schnellen und kurzen Verneigung des ganzen Körpers oder mit einem Kopfnicken verbunden ist, kleidet nie eine Dame, ist unrichtig und weder der weiblichen Form noch ihrem Charakter angemessen. Auch nimmt sie sich auffallend, lächerlich, geringschätzend und gleichgültig aus.

8) Beim Eintritt in ein Zimmer schreitet man einen oder zwei Schritte vor, zieht den rechten Fuß, mit der Spitze den Boden berührend, leise in die zweite Position, doch so, daß sich das rechte Auge mit der Spitze des rechten Fußes in gerader Linie befindet und der Körper allein auf dem rechten Plattfuße ruhet; durch diese Stellung hebt sich die Ferse des linken Fußes von selbst vom Boden, indem jetzt beide Kniee angezogen sind. Der linke Fuß wird nun hinter den rechten in die dritte Position gezogen. Während dieser Bewegung wird der Blick auf die Person gerichtet, der das Compliment gelten soll. Hierauf folgt die Verbeugung oder Verneigung, und zwar zuerst vor dem Hausherrn, sodann vor den älteren Damen und zuletzt vor den jüngeren. Bei dieser Gelegenheit biegen die Herren zuerst den Kopf, hierauf die Brust nach vorn, wobei die Arme zwanglos vorfallen und herabhängen müssen. Die Finger sind inwendig gekrümmt, die Hand, welche sich mit den Schultern in gerader Linie befinden muß, wird auswendig nach vorn gewendet.

9) Macht man das Compliment einer Person von sehr hohem Stande, so verneigt man sich

so tief, daß uns nur die Füße derselben sichtbar sind.

10) Beim Erheben richtet man zuerst die Brust, dann den Kopf auf, und zieht zugleich den linken Fuß leise auf den Boden zurück in die vierte Position, welches aber nicht, wie es oft der Fall ist, bei der Verbeugung schon geschehen darf. Der eine Fuß wird deswegen zurückgezogen, um dem Körper einen gewissern Halt zu geben, indem man in der dritten Position leicht das Gleichgewicht verlieren kann, besonders wenn man mehr auf den Fersen als auf den Ballen steht. Der Körper ruht dann allein und senkrecht auf dem linken Fuße, wodurch sich der rechte auf die Spitze hebt. In dieser Stellung verweilt man einen Augenblick, bevor man eine andere Bewegung macht. Von derjenigen Seite, wohin der Körper sich wendet, erhält das Compliment den Namen Seitencompliment.

11) Das Compliment muß übrigens mit unserem Mienenspiel vollkommen übereinstimmen und zusammentreffen.

12) Wer Stiefeln mit Sporen trägt, schreitet

zuerst in die zweite Position, dann aber mit dem andern Fuße in die erste.

13) Das Compliment darf weder zu langsam noch zu schnell gemacht werden, sondern muß jederzeit dem Verhältnisse angemessen sein, in welchem man zu der zu becomplimentirenden Person steht. Ein zu langsames Compliment erregt oft Lachen, so wie ein zu schnelles; außerdem zeigt es auch von Geringschätzung und läßt höchst unanständig.

14) Beim Abschiede wird dasselbe Compliment gemacht, nur hat man noch auf folgende regelmäßige Wendung zu achten: Nach Beendigung des Compliments ist entweder der linke oder der rechte Fuß zurückgestellt; steht nun z. E. der rechte Fuß zurück, so hebe man sich ein wenig auf den Spizzen und drehe sich nach der rechten Seite zu herum, ohne dabei die Füße von der Stelle zu bewegen. Nach dieser halben oder Viertelswendung wird nun der rechte Fuß vor und der linke zurückstehn, mit diesem letzteren macht man beim Fortgehen den ersten Schritt, uud so umgekehrt.

15) Hat man an Jemanden etwas abzugeben, oder eigenhändig zu überreichen, so nähert man

sich der Person erst bis auf zwei oder drei Schritte, zieht den zuletzt hintenstehenden Fuß an den vornstehenden in die dritte Position, hierauf verbeuge oder verneige man sich und mache sein Compliment. Ist dieß geschehen, dann tritt man um so viel näher, daß man bequem seine Gegenstände überreichen kann, doch strecke man dabei die Arme nicht steif vor sich hin. Betrifft es eine Sache, welche eine Erklärung oder Antwort erfordert, so ziehe man sich ein Päar Schritte zurück und erwarte sie stehend. Nöthigt man uns dagegen zum Sitzen, so ist dieß zwar anzunehmen, jedoch empfange man die Antwort wieder stehend.

16) Will man eine hohe Person anreden, so nähere man sich ihr höchstens bis auf drei Schritte, beträfe es aber eine geheime Sache, welche die andern Anwesenden nicht hören sollen, so ist es erlaubt, etwas näher zu treten.

17) In diesem Falle stelle man sich mehr an deren linke Seite, als gerade vor ihr Gesicht, und spreche mehr gegen die Ohren als gegen den Mund, welches nur in dringenden Fällen erlaubt ist.

18) Man trete Niemandem so nahe, daß er unsern Athem auffangen kann, es ist dieß nicht

nur höchst unanständig, sondern auch sehr aufdringlich und lästig.

19) Beim Eintritt in öffentliche Gesellschaften und wo die Personen mehr dem Mittelstande angehören, verneigt man sich gegen dieselben; wären es aber Personen höheren Standes, so muß man rechts und links ein Seitencompliment machen; will man dagegen gleich nach dem Eintritt eine hohe Person anreden, so muß man derselben, indem man sich ihr nähert, noch ein besonderes Compliment machen.

Das Nicken mit dem Kopfe und die Bewegungen mit der Hand beim Empfange sind Erwiederungen, welcher sich nur Höhere gegen ihre Untergebenen bedienen. Außerdem werden noch durch diese Bewegungen Dank, Verbindlichkeiten, Wohlwollen, Zufriedenheit und Beifall ausgedrückt. Nur gegen vertraute Personen verbeuge man sich sitzend.

Erblickt man eine bekannte Person an einem Fenster oder einem ähnlichen Orte, so verhält man sich ganz so wie beim Begegnen. Hat ein Herr mit der Begrüßung eine Verbeugung zu verbinden, so darf er nicht mit der Verbeugung zugleich hinaufblicken, sondern beuge den Kopf wie gewöhn-

lich und richte nach der Verbeugung seinen Blick erst hinauf, um die Erwiederung des Grußes zu beobachten. Wer Beides zusammen vereinigen will, geräth oft in die Gefahr, mit dem Fuße an einen Stein zu stoßen, und giebt dadurch die Veranlassung, daß Andere über ihn lachen.

Sieht man, daß uns die Person nicht gleich bemerkt, so läßt man auch den Hut noch sitzen, wendet jedoch die Blicke noch so lange hinauf, bis man bald vorüber ist, damit man, wenn uns die Person zuletzt noch bemerken sollte, noch den Hut abziehen und sein Compliment, nach ihr gewendet, machen könne.

Wird der Gruß von einer Person, welche sich in das Fenster gelehnt hat, durch bloßes Kopfnikken erwiedert, so ist es nur eine Erwiederung, deren sich Höhere gegen Geringere, oder auch gegen nähere Bekannte bedienen.

Vor Personen dagegen, welchen man nur etwas mehr Achtung erweisen will, darf man in dieser Stellung nicht bleiben, sondern man muß sich erheben, sich gegen dieselben verbeugen und auch dabei selbst das Fenster öffnen, oder wenig-

stens sich den Anschein geben, als wenn man im Begriff wäre, es zu thun.

Hieran knüpfen wir noch Einiges über das Bieten, Annehmen, Drücken, Schütteln und Küssen der Hand.

Das Bieten der Hand ist stets das Zeichen einer näheren Bekanntschaft und Vertraulichkeit, daher auch nicht von Geringeren bei Höheren anzuwenden, wenn erstere sich nicht unverschämter Aufdringlichkeit schuldig machen wollen. Wird uns von einem Vornehmern die Hand geboten, so haben wir sie mit allen äußerlichen Zeichen, daß wir einen solchen Beweis von Wohlgewogenheit in vollem Umfange zu schätzen wissen, zwar anzunehmen, dürfen dieselbe jedoch weder drücken noch schütteln. Da in unsern Tagen die knechtische Unterwürfigkeit zum Heile Aller sich sehr vermindert hat, so werden wir nur selten in den Fall kommen, Höhern und Vorgesetzten die Hand küssen zu müssen. Willig aber wird sich der galante Mann zeigen, solche Beweise von Ehrfurcht dem schönen Geschlechte zu geben. Er faßt nur leise das zu küssende Händchen, beugt sich zu demselben

hinunter und berührt es leise und sanft mit den Lippen.

XIX.

Das Einholen und Umgehen.

Wenn eine Person niedern Standes vor uns hergeht, so umgeht man dieselbe nach seinem Belieben oder seiner Bequemlichkeit rechts oder links, indem auch diese Leute dabei eine besondere Regel nicht beobachten. Sind sie uns bekannt, so zieht man den Hut und begrüßt sie wörtlich. Personen aus den mittleren und höheren Ständen, so wie alle Damen und überhaupt jede Person, von der wir glauben, daß sie Bildung besitzt, umgeht man zu ihrer linken Seite, wobei der Hut mit der linken Hand abgenommen wird. Ist die andere Person ein Herr, so muß derselbe seinen Hut mit der rechten Hand abnehmen. Kommt aber eine besonders achtungswerthe Person hinter uns gegangen und man will ihr den Vortritt lassen, so stellt man sich, wenn sie noch sechs bis acht Schritte hinter uns

ist, auf ihre linke Seite und macht ihr, indem sie vorübergeht, sein Compliment.

XX.

Das Begleiten der Damen.

Sobald ein Herr eine Dame begleiten will, bietet er ihr mit einer kleinen Verbeugung den rechten Arm, indem er denselben krümmt und die Dame ihre linke Hand auf dessen Unterarm legt. Hierauf legt der Herr seinen Unterarm quer über seine Brust, ohne die Hand seiner Dame nur im geringsten zu drücken. Begleitet ein Herr zwei Damen, so muß er zwischen ihnen gehen und sie führen, sind es aber mehr als zwei Damen, so gehen sie alle zu seiner rechten Seite. Wird dagegen von einer Anzahl Damen ein Herr aufgefordert, zwei von ihnen zu führen, so darf er nur dann mit denselben den übrigen vorausgehen, wenn sie im Range höher sind als die übrigen Damen; ist es der umgekehrte Fall, so bleibt er mit den beiden Damen hinter den Höheren.

Nur ein Herr von höherem oder gleichem Range darf sich den Damen als Begleiter und Führer anbieten, aber ja nicht aufdringlich sein, wenn sie es ablehnen sollten.

Wenn Herren mehrere Damen die Treppe hinauf begleiten, so steigen die Herren zuerst hinauf, und die Damen folgen ihnen, vorzüglich da, wo die Treppen steil und schmal sind. Beim Hinuntersteigen aber gehen die Damen voraus, und die Herren folgen ihnen.

XXI.

Vom Tragen des Stockes.

Der Stock muß, wie jedes andere Ding, in den Händen des Gebildeten mit Anstand und Leichtigkeit getragen werden, soll er nicht uns selbst zur überlästigen Last und andern Leuten zur Plage werden. Die Bestimmung des Stockes ist eigentlich, als Stütze zu dienen, und zwar für alterschwache und kränkliche Personen.

Wer einen Stock trägt, der muß alles das

zu vermeiden suchen, wodurch er andern Menschen Unannehmlichkeiten zuziehen könnte, daher gelten hier für ihn folgende Regeln:

1) Trage deinen Stock mehr, als daß er dich trage.

2) Vermeide alle eckige Formen und Posituren damit, stelle ihn nicht oben an deinen Leib und unten Jemandem zwischen die Füße.

3) Suche auch in seinem Gebrauche Anstand und Grazie zu zeigen.

4) Präsentire ihn nicht mehr als dich selbst.

5) Mache kein unnöthiges Geräusch damit, sondern lehne ihn als eine unnöthige Sache ruhig in den Winkel oder sonst an einen dafür bestimmten Platz.

6) Klopfe damit Niemanden auf den Rücken, noch nehme man ihn in den Mund; es läßt Beides unanständig und gedankenlos.

XXII.

Von der Rangordnung.

Jeder Mensch nimmt in der Stufenreihe der gesellschaftlichen Ordnung seinen eigenen Raum ein, und behauptet auf demselben seinen besonderen Rang oder Stand, er sei nun ein Untergeordneter oder Befehlender, ein Herrschender oder Gehorchender, je nachdem seine geistigen und körperlichen Fähigkeiten und seine übrigen Verhältnisse ihm denselben bestimmen. Jeder Stand hat seine Plagen, jeder seine Last, und schon deswegen gegründete Ansprüche auf unsere Achtung. Bedenkt man noch, daß kein Stand entbehrlich ist und jeder das Wohl des ganzen Staates befördert, so sieht man schon von selbst ein, wie nothwendig es ist, jedem Stande die Ehre zu erweisen, welche er verdient, welche man ihm schuldig ist und auf welche er gegründete Ansprüche hat. Der gebildete Mann versagt ihm auch dieselbe nicht, und weiß mit wohlgewählter Klugheit jedem Stande die Ehre und Achtung zu erweisen, welche ihm gebührt. Vor allem aber verdienen die Damen jene Achtung in einem vor-

züglichen Grade, theils wegen ihres oft zarten Gefühles und Geschmackes, theils weil sie das schwächere Geschlecht sind, aber besonders auch deswegen, weil sie leicht verletzlich, launenhaft und dabei doch oft von dem größten Einflusse auf unsere Geschäfte sind. Nach den Damen, welchen man fast überall den Vortritt lassen muß, lasse man die Herren ihrem Range nach voranschreiten oder setzen, und zwar immer so, daß man einer höheren Person den rechten Platz anzeigt.

Bietet uns eine hohe Person dagegen einen Platz zu ihrer Rechten an, so darf man denselben nicht gleich annehmen, vielmehr suche man an dessen linke Seite zu kommen; sollte dieß jedoch nicht gelingen, so macht man es auf eine bescheidene und höfliche Weise bemerkbar, daß nicht uns, sondern ihr der Platz gebühre.

Ferner setze man sich nicht eher, als bis uns die Person nöthigt und sich auch setzt. Ist die Unterhaltung beendigt und erhebt sich die eine Person vom Sitze, so muß es die andere auch thun. Sitzen wir bereits und es nahet sich uns eine achtungswerthe Person, um uns anzureden, so stehe man auf und setze sich dann erst wieder, wenn

sich die Person auch setzt und uns mit dazu nöthiget.

XXIII.

Vom Tanze.

> Das Menschengeschlecht würde um ein Beträchtliches glücklicher sein, wenn wenigstens einmal in der Woche in jeder Familie getanzt würde.
> Basedow.

Der gebildete Tanz ist eine mimische Begleitung der Musik, durch welche man den Inhalt oder die Empfindungen, welche in der Musik liegen, vermittelst taktmäßiger, künstlicher und angenehmer Bewegungen der Füße und des übrigen Körpers ausdrückt. Außerdem aber umfaßt die höhere Tanzkunst vorzüglich die Eigenschaft, sowohl der Jugend als auch dem Alter ein veredeltes Aeußere beizubringen, jede Bewegung des Körpers zu verfeinern, ihm Gewandtheit, Geschmeidigkeit, ebenmäßige, kunstgeregelte, freie, ungezwungene und natürliche Bewegung aller Glieder, Anstand, Anmuth und Grazie zu verleihen, Eigenschaften, welche

oft unumgänglich nothwendig sind, um sich und Andern den Genuß des Lebens angenehmer, reizender, erhabener und werthvoller zu machen. Um sich aber diese äußerliche Bildung so vollkommen als möglich zu eigen zu machen, daß sie die ganze Lebenszeit hindurch an uns sichtbar bleibt, ist ein anhaltendes Studium und eine immerwährende Aufmerksamkeit auf sich selbst, so wie auf alle Bewegungen und Handlungen bei der Erlernung der höheren Tanzkunst unumgänglich nothwendig.

Menschen, die zu einem zwanglosen Lebenswandel geneigt sind, betrachten die Tanzkunst freilich aus einem anderen Gesichtspunkte. Indem sie nämlich von keinem anderen als dem Zwecke der Bewegung ausgehen, glauben sie durch anhaltende schwärmende Tänze, wenn auch oft die Gesundheit darunter leidet, alles vollkommen zu erreichen, was die Tanzkunst gewähren kann. Jeden Ort, wo getanzt wird, sehen sie daher für eine passende Gelegenheit an, wo sich beide Geschlechter ungehindert und freier als an andern Orten einander nach Belieben nähern können, wobei eine oberflächliche, nur mechanische, leicht begreifliche und kunstlose Tanzart, welche gewöhnlich den niedrigsten Klassen

der Menschen eigen ist, sowohl ihrem verdorbenen Geschmacke, als auch ihren Ansichten und Absichten am meisten entspricht. Die Zulassung solcher Tanzarten ist von jeher ein sittenverderbliches Uebel und in den Augen des Gebildeten ein Aergerniß gewesen, welches er an Jedem ohne Unterschied des Standes verachtet und verabscheuet. Nein, Schwärmen ist nicht die Sache der Tanzkunst. Nur derjenige kann auf den Namen eines gebildeten Tänzers Anspruch machen, bei dem neben der Herrschaft über seine Glieder und deren Bewegungen die oben erwähnten Eigenschaften hervorleuchten, der bei jeder Gelegenheit alles das, was Anstand, Etiquette, Höflichkeit, Gesetztheit und überhaupt, was nur die Sittlichkeit in großen und kleinen Gesellschaften erfordert, genau zu beobachten gelernt hat. Es ist immer ein Hauptkennzeichen eines gebildeten Tänzers, wodurch er sich vor dem rohen und ungeschickten auszeichnet, daß er an mannigfaltig künstlichen, mehr nützlichen als schädlichen, und besonders an solchen Tänzen Geschmack findet, welche einen angenehmen Eindruck und Wohlgefallen bei den Kennern und Verständigen erwecken.

Folgende Regeln sind übrigens noch ganz besonders beim Tanze zu beobachten:

1) Man suche mit dem Tanze Anstand, Artigkeit und wohlgefälliges Betragen zu verbinden.

2) Man tanze daher weder krumm noch einwärts, noch wende man unruhig den Kopf hin und her.

3) Man bleibe der Angenehme, Unterhaltende, Freundliche, Zuvorkommende während der ganzen Zeit des Tanzens.

4) Man tanze nicht schwerfällig und auf ganzen Sohlen, was einen höchst unangenehmen Anblick gewährt.

5) Eben so wenig sieht es schön aus, wenn sich zwei Tänzer eng an einander drücken oder sich mit krummen Knieen so weit als möglich von einander entfernen.

6) Man tanze nicht zu rasch und zu anhaltend hinter einander, dieß ist offenbar höchst gefährlich; aber man tanze auch nicht schleichend oder schleppend langsam.

7) Der Tänzer oder die Tänzerin halte auf gute Füße und eine passende, angenehme Fußbe-

kleidung, denn in zu weiten wie in zu engen Schuhen ist es eine Qual zu tanzen.

8) Man biege sich nicht zu sehr noch trete man zu stark auf beim An- und Abtreten.

9) Man tanze mit Grazie und Gefühl;

10) allein auch nicht steif; eben so wenig mit übler Laune.

11) Man sei nicht zerstreuet, sondern aufmerksam auf die kommenden Touren, und suche sie möglichst präcis und pünktlich auszuführen.

12) Man erzeige den tanzenden Damen gleiche Achtung und Aufmerksamkeit, und hebe keine besonders heraus.

13) Hat man beim Cotillon nur einen Stuhl, so hadere man nicht wegen des andern, sondern stehe ruhig und lasse seine Dame sitzen.

14) Wer noch nicht sicher und gut tanzen kann, unterlasse es lieber ganz, besonders in öffentlichen Gesellschaften.

15) Man ziehe nicht die Augen der Anwesenden durch eine zu große Vertraulichkeit auf sich.

16) Wer ein so guter Tänzer ist, daß man ihn als einen solchen allgemein kennt, der entferne sich nicht etwa vom Tanzplatze, um Billard oder et-

was Anderes zu spielen. Das weibliche Geschlecht, dessen schwache Seite das Tanzen ist, macht gegründete Ansprüche auf sein Talent und läßt ihn nicht gern aus den Augen.

17) In Privatzirkeln versäume man nie zuerst die Hausfrau zu einem Tanze aufzufordern. Ist dieß geschehen, so tanze man zuerst mit den Minderbekannten, mit anverwandten und vertrauteren Personen dagegen erst späterhin.

18) Man tanze nicht mit einer und derselben Dame zu oft und vernachlässige die übrigen, beachte auch die häßlichen und besonders diejenigen, welche man zu übersehen scheint.

19) Es ist zwar an und für sich keine Dame gezwungen und verbunden, mit uns zu tanzen, allein die Artigkeit erfordert auch von einer Dame, daß sie Niemanden ohne besondere Veranlassung zurücksetze oder beleidige, am allerwenigsten aber ist es schicklich, eine abschlägliche Antwort mit einer capriciösen, beleidigenden Miene zu begleiten. Will man daher nicht tanzen, so entschuldige man sich artig, und ist es eine Person, welcher man Achtung erzeigen will, so bitte man sie um den nächsten Tanz.

20) Man lasse sich nicht zu mehreren Tänzen im Voraus engagiren; man giebt hierdurch öfters Gelegenheit zu Mißvergnügen und bringt manchen Herrn in die peinlichste Verlegenheit, was einer Dame von Anstand und Sitte nicht angenehm ist.

21) Man dränge sich nicht zum Vortänzer, denn der Tanz ist ein Vergnügen, und man mag darin stehn wo man will, so steht man doch auf seinem Ehrenplatze.

22) Erfordert es jedoch der Character der Dame, einen höheren Platz einzunehmen, so suche man diesen letzteren auf eine friedliche Art zu erlangen und zu behaupten.

23) Wer Vortänzer ist, hüte sich, zu schwere und unbekannte Touren öffentlich gleich einzuführen; und endlich

24) schickt es sich für jeden gebildeten Tänzer, den Damen, mit welchen er getanzt hat, von Zeit zu Zeit einige Erfrischungen anzubieten, und diese müssen wieder erst frisch vom Wirthe aus geholt werden. Haben dagegen Damen ihre Eltern und Anverwandten bei sich, so ist ein solches Tractement unnöthig und überflüssig, und läßt zudring=

lich, ja oft speisen uns dann die Damen mit einem: „Wir haben schon," ab.

Wenn ein Herr eine Dame zum Tanz auffordert, so macht er ihr, indem er mit Handschuhen bekleidet sich ihr nahet, ein Compliment und trägt ihr wörtlich seinen Wunsch vor. Leistet die Dame seinen Wünschen Genüge, so bietet er ihr die rechte Hand und stellt sich mehr an ihre linke Seite. Wenn sich die Dame von ihrem Sitze erhoben hat, macht sie vor dem Herrn, nach ihrer rechten Seite hin, ein Seitencompliment, und legt dann ihre linke Hand in die rechte des Herrn, welcher sie hierauf mit Anstand auf den Platz führt und, indem er ihre Hand los läßt, ihr ein Compliment macht, welches sie erwiedert. Sobald der Tanz seinen Anfang nimmt, macht der Herr sowohl seiner Dame als auch den nebenstehenden Tänzern, welche zugleich mit ihm den Tanz beginnen sollen, ein Compliment und schreitet sofort zum Tanz. Beim Schluß macht man sich wieder gegenseitig ein Compliment schon auf dem Platze, ergreift sodann die linke Hand der Dame und führt sie nach ihrem Sitze zurück, wo er ihr, indem er sich bei ihr bedankt, das letzte Compliment macht.

XXIV.

Von der Kleidung.

Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß von der Kleidung eines Menschen das Angenehme, zum Theil die Würde seines äußern Erscheinens, mithin auch ein großer Theil seines Glückes abhängt. Wer gut gekleidet ist, fällt den Augen Aller auf, man vermuthet in ihm einen feinen Mann, man achtet auf jede seiner Handlungen, man drängt sich in seine Nähe, wünscht und sucht seine Bekanntschaft zu machen ꝛc.

Wer ein ordentlicher, sittlicher und gebildeter Mensch innerlich ist, wird auch so viel zu verdienen oder zu erwerben suchen, daß er diese Ordnung bis auf seinen äußern Körper und auf seine Kleidung ausdehnen kann, und wer äußerlich fein, nett und wohlanständig gekleidet geht, der kann kein Grobian, Schuft, Dummkopf oder sonst so etwas Massives oder Gravirtes seyn; darum können wir einem Wohlgekleideten unsere Achtung nicht versagen. Wer unsere Achtung erst hat, bekommt

auch bald unser Zutrauen, und so erhält der Gutgekleidete bald Zutritt und den Schlüssel zu allen feinen Zirkeln, während der minder gut Gekleidete, dem weder Fortuna hold ist noch der Schneider borgt, durchaus vergebens darnach umher sucht.

Den meisten Werth legen aber die Damen auf eine gute Kleidung, und wehe dem Manne, welcher ihre Gunst in einem einfachen, ungalanten Anzuge sucht, sein Laufpaß ist schon vorher aufgesetzt. Der Mann dagegen, und zwar der vernünftige, legt nicht auf eine feine Schaale das Gewicht, sondern versucht zuvor den Kern, sieht nach, ob er Probe hält, und ist dieß der Fall, so ist seine Achtung entschieden.

Daß übrigens der Gebildete auch in der Kleidung unseren Wünschen entsprechen müsse, ist ebenfalls eine ausgemachte Sache, er muß in dieser Hinsicht mehr noch auf seiner Hut seyn als jeder Andere, da man diese äußerliche Aufmerksamkeit von ihm in jeder Hinsicht verlangen kann.

Seiner Kleidung dürfen folgende Dinge nicht mangeln:

1) Reinlichkeit, die prompteste in allen ihren Theilen; denn Unreinlichkeit schändet die feinste

Wäsche, das schönste Kleid und die herrlichsten Nebenstücke eines Anzuges.

2) Ordnung. Man lasse daher nie etwas an sich herumhängen, und zeige in allen Stücken, daß man sich bestrebe, der Sittlichkeit und dem Anstande gemäß zu erscheinen.

3) Einfachheit. Man setze seinen Anzug nicht aus allzu verschiedenen Dingen zusammen; es gilt dieß von Stoffen sowohl als auch von Farben. Man überlade sie nicht mit Schmuck, sondern zeige in jedem Theile derselben Geschmack. Gut ist es, wenn dadurch der Körper, doch nicht auf Kosten der Bequemlichkeit, an Schönheit gewinnt und so den Beifall der Verständigen erlangt, ohne besonders auf die Mode Rücksicht zu nehmen.

4) Zierlichkeit. Sie erhält dieselbe, sobald die Kleidung von Werth und so gewählt ist, daß alle Theile sich zu einem harmonischen Ganzen vereinigen, ohne besonders damit glänzen zu wollen.

5) Nettigkeit. Diese erhält ein Anzug, sobald er den Körper nicht verunstaltet und in seinen Bewegungen hindert, genau paßt und geschmackvoll gemacht ist.

6) Man vermeide übrigens alles Auffallende und mache sich nicht dadurch vor andern Menschen bemerkbar und breit.

7) Man sehe besonders darauf, ob eine neue Mode auch wohl anstehe und den Körper nicht verunstalte.

8) Eben so wenig muß man sich phantastisch oder theatralisch tragen, wodurch man leicht in das Lächerliche verfallen kann.

9) Man kleide sich dem Alter und den Jahreszeiten angemessen.

10) Man richte sich jederzeit nach seinem Stande und Vermögen.

11) Auch ziemt es sich für Niemanden, die Sittsamkeit, Schaamhaftigkeit und Ehrbarkeit Anderer durch seine Kleidung zu verletzen.

12) Man kleide sich wo möglich gleich nach dem Aufstehen reinlich und ordentlich an, und bringe seine Kleidung nicht erst im Beisein anderer Personen in Ordnung.

13) Man sei weder der Erste noch der Letzte in der Mode, und werde weder altväterisch noch ein Sonderling.

14) Man halte auf weißes Halstuch und blanke Schuh, denn diese decken viel Anderes zu

15) Man kleide sich in der Jugend in hellere und muntere, im Alter dagegen in ernstere und dunklere Farben.

16) Eben so verdient der Teint und das Haar jedes Menschen, bei der Wahl der Farbe einer Kleidung, eine große Berücksichtigung. Brünetten mit starker rother und sehr lebhafter Gesichtsfarbe und Augen, kleiden lebhafte, starke und dunkle Farben, wie Roth, Gelb, Grün und Schwarz, Blondinen und Albinos dagegen ist mehr Weiß, Rosa, Blaßgrün, Hellblau u. s. w. zu empfehlen, denn das Zarte schickt sich zu dem Zarten, auch fällt eine blasse Gesichtsfarbe in mehr hellen Farben bei weitem nicht so auf, als dieß bei dunkeln der Fall ist.

XXV.

Vom Spiele.

Wer sich der Welt entzieht, entzieht
sich einer nützlichen Schule.

Der gesellschaftliche Umgang mit andern Menschen verlangt von dem Gebildeten unter andern auch eine gewandte Kenntniß seiner Erholungen und Spiele, soll er nicht als steifer Ignorant sich mitten unter ihnen langweilen. Der gesellige Zirkel verlangt sogar noch mehr, als eine bloße kenntnißvolle Theilnahme, er verlangt auch, daß man durch eine besondere natürliche Anmuth dem Spiele einen höheren Reiz verleihe und so die Gesellschaft unterhalte, eine Gabe, welche nicht ein Jeder besitzt und die nur durch ein häufiges Spielen erworben werden kann. Daß übrigens ein gesellschaftliches Spiel keinen Gebildeten entwürdigt und daß Mancher in dem Spiele sich von einer sehr vortheilhaften Seite zeigen kann, ist bekannt genug, ja öfters ist ein Spiel die Brücke, welche zu einer näheren gegenseitigen Bekanntschaft und somit wohl gar zum Glücke führt. Schon darum

sollte sich Niemand zu einem anständigen und geselligen Spiele lange nöthigen lassen.

Wir unterscheiden übrigens zwei Arten von Spielen, **1)** Bewegungsspiele und mehr sitzende, und **2)** Gedankenspiele. Lassen Sie uns bei jeder einige Zeit verweilen.

Jedes Spiel soll eine Nebenbeschäftigung sein, welche man nach Beendigung der Berufsgeschäfte darum unternimmt, damit der ermüdete Körper sich wieder erhole, und der zu sehr beschäftigt gewesene Geist sich zerstreue. Demnach ist es wohl erlaubt, sich ein angenehmes, regelmäßiges und zweckmäßiges Spiel zu wählen, wobei sich Körper und Geist, entweder durch Ruhe oder durch Bewegung, je nachdem es nöthig ist, wirklich erholen kann.

Für junge Leute beiderlei Geschlechts sind vorzüglich Bewegungsspiele, besonders in freier Luft, immer am zweckmäßigsten, durch welche jederzeit die Gesundheit, der Wuchs und die Ausbildung des Körpers sowohl als auch des Geistes befördert wird; für ältere und contracte Personen dagegen passen diejenigen Spiele mehr, wobei man sich setzen kann. Da es jedoch oft die Etiquette von jungen Perso-

nen erheischt, sich nicht ohne Noth von einem allgemeinen Wunsche der Gesellschaft auszuschließen, so müssen diese, auch oft gegen allen Willen und Neigung, sich zum Spieltische setzen.

Bei jedem Spiele hat der Gebildete folgende Regeln zu beobachten:

1) Ein Spiel, welches auf Körper und Geist einen unschädlichen Einfluß haben soll, darf nie auf Geldgewinn beruhen, sondern muß sich durch sich selbst belohnen, die geschickteste, gewandteste und regelmäßigste Ausführung desselben muß allein den Preis und Gewinn ausmachen.

2) Man sei aufmerksam und störe nie ein Spiel durch unnöthiges Reden, vielmehr beobachte man genau die Regeln desselben.

3) Man sei gelassen, gerathe nicht in Hitze und vermeide jede Streitigkeit, welche unserer Ehre nachtheilig ist.

4) Man spiele nie mit Leidenschaft oder aus Gewinnsucht, noch zeige man eine sichtbare Freude beim Einstreichen des Gewinnes.

5) Man vermeide jeden Schein des Verdrusses beim Verluste und weigere sich nie ohne Grund einer Zahlung.

6) Man zeige auch keine Schadenfreude bei dem Verluste eines Andern, denn Ruhe in Anstand und Geberden, Worten, Bewegungen, und keine Leidenschaft zu verrathen, ist Gesetz der Höflichkeit und Sittlichkeit.

7) Man höre nur dann auf zu spielen, wenn diejenigen es wünschen, welche verloren haben, in so fern man nicht schon vor dem Anfange des Spieles sich nur auf eine bestimmte Zeit verbindlich gemacht hatte; denn der Gebildete überschreitet nicht gern die Grenzen des Anstandes und der Ordnung. Ganze Nächte dagegen hindurch zu spielen ist nicht rühmlich und dem Zwecke des Spieles ganz entgegen.

8) Bei der Beendigung des Spieles rede man weder von seinem Gewinne noch Verluste; beides läßt klein.

9) Im Spiele hat man besonders Gelegenheit, seine Vorzüge glänzen zu lassen, doch hüte man sich, unangenehme Eigenschaften zu entwickeln, denn das lauernde Auge des Mitspielenden hat Zeit und Muse genug, um unsern Werth hiernach abzuschätzen.

10) Man vermeide alle Rechthaberei, allen Ei-

genwillen, beleidigenden Scherz u. s. w., sei weder zweideutig noch mürrisch, sondern zeige eine gute Laune, suche den Unerfahrenen auf die unbemerkbarste Weise zu unterstützen, und bringe Abwechselung in das Spiel.

11) Wer nicht genugsame Kenntniß in einem Spiele hat, unterlasse es lieber, und gestehe offenherzig seine Ignoranz, oder entferne sich in der Stille.

12) Wer dagegen Meister im Spiele ist und es mit schwächeren Spielern, besonders aber mit Damen zu thun hat, der lasse sein Talent nicht so sehr vor den Andern hervorleuchten, thue, als verstände er auch nicht mehr, und gönne Andern auch einen Gewinn.

13) Uebrigens ist es Klugheit, sich nicht in hohe Spiele einzulassen, besonders wenn unsere Kasse jeden bedeutenden Verlust bemerkbar fühlt.

XXVI.

Vom Pfänderspiel.

Was wir vorhin vom Spiel im Allgemeinen gesagt haben, das gilt nun auch vom Pfänderspiel; kann man es daher auf keine Weise umgehen, so halte man geduldig und ohne Murren aus und zerstöre nicht den frohen Ton einer Gesellschaft durch einen unnützen Starrsinn.

Folgende Regeln sind dabei nicht aus den Augen zu setzen:

1) Wer das Pfänderspiel anstellt oder arrangirt, vermeide alle unsittliche Begehrungen oder Auslösungen vom andern Geschlechte, und entwikkele dabei einen zarten Sinn für Anständigkeit und Schicklichkeit.

2) Man stelle es nur unter Personen an, welche sich genauer kennen.

3) Strafbar ist es, als Kranker daran Theil zu nehmen.

4) Man kränke Niemanden durch eine Vernachlässigung oder geringschätzige Zurücksetzung.

5) Das Pfänderspiel ist ausschließlich nur für junge Leute.

6) Aus feineren Zirkeln, so wie aus öffentlichen Gesellschaften sind die Pfänderspiele gänzlich verbannt, und dieß mit vollem Rechte, denn sich aufs Geradewohl von einer uns unbekannten Person betasten zu lassen, ist nichts Angenehmes und kann uns von Niemandem zugemuthet werden.

XXVII.

Vom Kuß.

Der Kuß ist sowohl ein Zeichen unserer höheren Gefühle, als auch zugleich der Ausdruck der inneren Triebe und Gesinnungen des Herzens und wird, den Verhältnissen zu Andern angemessen, auf verschiedene Art angewendet.

Männer sollten sich gar nicht küssen; zum Glück ist es auch nicht allgemein üblich, von denen aber, die es thun, geschieht es nur selten aus Freundschaft. Die Meisten thun es aus Heuchelei, Stolz, Modesucht und vielen andern unedeln Ursachen. Das zweite Geschlecht küßt sich öfters, legt auch

wohl nur die Wangen an einander, um so zu scheinen.

Der Kuß hat eine verschiedene Bedeutung, und es kommt viel auf Zeit, Umstände und Person an.

Wenn kleine Kinder ihre Eltern und Eltern ihre Kinder küssen, so ist dieß ein Zeichen ihrer natürlichen Liebe, und ist dagegen nichts einzuwenden. Wenn dagegen fremde Personen, oder auch Verwandte, mit einem kranken Munde, oder mit dem Munde voll hohler Zähne nicht satt werden, die Kinder abzuschmatzen, so ist dieß höchst unanständig und der Gesundheit nachtheilig. Eben so läßt das zu häufige Küssen schon größerer Kinder ohne erhebliche Veranlassung, nicht zum besten und ist ein Zeichen der Verhätschelung und Verziehung.

Der Kuß der Ehrfurcht ist ein Zeichen der Ergebenheit und des Wohlwollens. Der Landesherr läßt ihn sich auf die Hand geben, der Papst hat es aber noch bequemer; dieser streckt nur den Fuß aus und läßt sich den Pantoffel küssen; eben so berührt man die Hand respectabler Damen höheren Alters, doch einer blühenden Schönheit ist es erlaubt, eine volle Rose auf die Hand zu drücken.

Freunde können es sich oft nicht versagen, ein

hübsches Gesicht in Gegenwart Anderer auf die Stirn zu küssen. Nun, dieser Kuß ist nicht immer von gefährlichen Folgen und kann wohl statuirt werden.

Wiederum ein anderer ist der Kuß der warmen, wahren und ungeheuchelten Freundschaft, und findet besonders dann Statt, wenn herzliche Freunde, welche sich von Jugend auf genau kennen, sich selten zu sehen bekommen. Dieser Kuß gleicht dem Ergusse eines Nectarstromes, durchrieselt unser Inneres so angenehm, daß man fast unwillkührlich dazu hingezogen wird. Er ist mithin auch wohl anständig und erlaubt.

Eben so ist ein Küßchen beim Abschiede oder der Ankunft lieber Freunde und Verwandten eine wohlerlaubte Aeußerung unsers inneren Vergnügens über ihr Wiedererscheinen, oder im ersteren Falle ein Trost desselben.

Der dritte Kuß ist endlich der Kuß der Liebe. Er ist das erste Zeichen des Wunsches nach körperlicher und geistiger Vereinigung und besiegelt den Bund zweier sich liebenden Herzen. Er übertrifft ohne Zweifel alle übrigen an Feuer und Kraft, selbst den faden Pantoffelkuß des Papstes, und

kann von keinem Phlegmaticus gegeben werden. Er erwiedert sich selbst, ist ein Panace für die sich Liebenden, aber ein Aerger für alle Zuschauer. Daher sollte man auch damit hübsch auf die Seite treten und nicht so seine Liebe vor aller Welt Augen zur Schau tragen und sich küssen. Ueberhaupt ist es unanständig, wenn sich Eheleute, so wie Verliebte, vor den Augen Anderer küssen, und wird von den feinen Ständen gänzlich vermieden.

Von den Nebenküßchen, welche ein lebenslustiger **bon homme** hier und da an junge, rothwangige, weitäugige und feingeschnippte Mädchen vertheilt, will ich hier nicht weiter reden, sie gehören nicht zum guten Tone, und hat sich ein solcher Kußräuber immer in Acht zu nehmen, daß ihn nicht Amors glühende Pfeile erlegen oder doch verwunden.

Ob endlich ein Kuß beim Nachhausebegleiten wohl erlaubt sei, ist eine andere Frage, welche nicht so leicht zu beantworten ist. Kennt man sich gegenseitig schon längere Zeit und hat man Routine im gesellschaftlichen Umgange, so fällt ein Kuß beim Abschiede nicht auf; ist man dagegen fremd, so kann nur durch die Feinheit der Unterhaltung

und des Umganges, der Kuß als Belohnung, Dank, Vergeltung, ausgetheilt oder genommen werden. Dagegen vermeide man ihn bei jungen Damen, welche man zum ersten Male nach Hause begleitet und welche selten in Gesellschaften kommen, bis man sie öfters gesehen und gesprochen hat.

XXVIII.

Das Verhalten beim Frühstück.

Wird man zum Frühstück geladen, so ist es da noch nicht nöthig, in völligem Putze zu erscheinen, sondern es kann dieses in einem passenden Morgenanzuge geschehen. Folgende Regeln sind hier zu beobachten:

1) Man sorge für eine gute Unterhaltung, indem man oft nicht blos des Essens und des Trinkens wegen allein geladen wird.

2) Man sei mäßig im Essen und Trinken und lange nicht zu bis auf den letzten Bissen.

3) Man halte sich beim Frühstück nicht zu lange auf.

4) Werden uns von einem Familiengliede Speisen und Getränke präsentirt, so bedanke man sich höflichst, erhebe sich von seinem Sitze und verbeuge oder verneige sich, auch wenn man nichts nimmt.

5) Präsentirt uns aber ein Diener, so langt man zu, ohne sich zu erheben oder sich bei ihm zu bedanken.

6) Man halte die Obertasse mit der rechten Hand am Henkel, die Untertasse dagegen, welche auf den ausgespreizten Fingern der linken Hand ruht, hält man unter die Obertasse. Herren, welche Tabak rauchen und gewöhnlich nicht hinter einander trinken, ist es erlaubt, sich blos der Obertasse zu bedienen.

7) Unschicklich ist es dagegen, warme Getränke aus einer Tasse in die andere zu gießen und die Obertasse auf den bloßen Tisch zu stellen

8) Bemerkt ein Herr, daß eine Dame ein Glas oder eine Tasse ausgeleert hat, so nehme er sie ihr ab, wenn nicht gleich ein Diener zugegen seyn sollte.

9) Sey man äußerst vorsichtig mit dem Porzellan oder Gläsern und vermeide auch, solches zum Gegenstande der Unterhaltung zu wählen, indem

manche Beurtheilung desselben den Wirth oder die Wirthin in Verlegenheit setzen könnte.

10) Die Damen setzen sich gewöhnlich, die Herren können es zwar auch thun, indessen ist es auch nicht unartig, wenn sie dabei auf- und abgehen und sich nach dem Frühstück zur Unterhaltung setzen.

11) Wer Gäste dagegen zu einem Frühstück geladen hat, empfange dieselben in einem passenden Morgenanzuge, wähle die geschmackvollsten Geschirre und sorge für mancherlei Anlaß zur Unterhaltung. Ist eine Frau oder erwachsene Tochter vom Hause gegenwärtig, und will sie nicht solches einer etwa vorhandenen Gesellschafterin, Gouvernante oder besonders darum ersuchten Freundin übertragen, so fülle dieselbe die Getränke selbst in Tassen und Gläser und lasse sie durch ihre Dienstleute präsentiren. Will man dagegen Gäste besonders ehren, so läßt man zwar durch die Bedienung die Getränke herumtragen, geht aber mit, um es einzeln abzunehmen und den Gästen selbst darzubieten.

XXIX.

Von dem Verhalten bei der Tafel.

Es ist für den Ungeübten nichts schwieriger und peinlicher, als in einer zahlreichen Gesellschaft zu speisen, denn nirgend ist eine angenommene Etiquette strenger, nirgends wird der Mensch mehr beobachtet und taxirt, und nirgends braucht er so lange Stich zu halten, als eben hier. Der Mensch soll durch Speise und Trank das Bedürfniß des Hungers befriedigen. Wir machen aber meist aus der Befriedigung des Hungers oft nur ein Schauspiel und stehn ungesättigter davon auf als wir uns niedersetzten. Ich will hiermit denjenigen nicht das Wort reden, welche immer das Maul stopfen und mit größter Hast Alles verschlingen. Nein! gut gekaut ist halb verdaut, heißt es in der Medicin, und der vernünftige Mann wird wohl ohne Umstände auch seinen Mund zu finden wissen.

Wer jedoch in den Sitten und Gebräuchen an Tafeln, in dem zierlichen Zerlegen der Fische und Vögel, in der Eleganz der Tafelunterhaltung noch nicht ganz bügelfest ist, der suche mehr solchen

Einladungen auszuweichen, damit er sich nicht linkisch benimmt und Alles verkehrt macht.

Durch die Beobachtung folgender Regeln wird man sich den meisten Verlegenheiten entziehen:

1) Der zur Tafel Geladene erscheine weder zu früh noch zu spät, sondern zur festgesetzten Zeit pünktlich und suche so viel als möglich durch sein Betragen und seinen Anzug Achtung und Respect einzuflößen.

2) Man lade sich nicht selbst zu Gaste, es ist dieß nicht nur unanständig, sondern bringt auch den gezwungenen Wirth in große Verlegenheit.

3) Man lasse sich einige Male einladen, ehe man die Einladung annimmt, es wäre denn, daß man nicht widerstreben oder ohne Umstände es annehmen könnte, wie bei engen Verwandten ꝛc.

4) Man sondire und recognoscire, ehe man sich zu Tische setzt, zuvor durch eiue leichte Unterhaltung die Gesellschaft, damit man weiß, mit wem man es zu thun hat und seine Maßregeln schon im Voraus darnach einrichten kann.

5) Man vermeide Alles bei Tafel, was die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf uns lenken könnte, und gebe die Gefühle seines Magens bei der ersten Suppe Niemandem zum besten.

6) Beim Niedersetzen machen die älteren Personen, oder die am Range höheren, oder der Wirth den Anfang, und dann die jüngeren; auch setzen sich die Damen zuerst und die Herren zuletzt.

7) Beim Aufstehen gilt dasselbe, daher stehe Niemand eher auf, als bis sich die oberen Personen erheben; der Wirth dagegen muß zuletzt aufstehen.

8) Beim Sitzen ziehe man die beiden Oberärme ungezwungen an den Leib heran, und lege den linken Unterarm vor sich neben den Teller.

9) Beim Essen komme man nie mit dem Munde der Hand entgegen, sondern führe die Hand zum Munde, auch behalte man stets die Gabel in der linken Hand, wenn man sich zugleich des Messers bedienen muß.

10) Sobald hohe und alte Personen zugegen sind, dürfen jüngere oder niedere Personen nicht den Anfang zum Essen machen.

11) Die Serviette wird zur Hälfte in den Schooß gelegt, doch hüte man sich, das Messer, die Finger, den Löffel oder wohl gar den Mund daran abzuwischen.

12) Es ist nicht nöthig, von jeder Speise zu

nehmen, jedoch lasse man den Teller auch nicht zu oft an sich vorübergehen oder sich wohl gar merken, daß uns eine Speise nicht behage. Man kann dadurch den Wirth in eine sehr unangenehme Verlegenheit bringen.

13) Man suche und wähle nicht lange, sondern nehme, was einem auf dem Teller zunächst und bequem liegt, aber auch nur so viel, als man glaubt aufessen zu können.

14) Man suche die neben uns sitzenden Damen durch interessante Gegenstände zu unterhalten, und biete ihnen immer zuerst die herumgehenden Gerichte an. Legt man ihnen vor, so gebrauche man dazu nicht seinen Löffel, sondern bitte sich den ihrigen dazu aus. Ueberhaupt sei man stets aufmerksam und dienstgefällig gegen seine Nachbarin.

15) Das Sammeln und Zusammenräumen ist ein Geschäft der Dienstleute. Wer sich unberufen diesem Geschäfte unterzieht, stellt sich jenen gleich.

16) Beim Herumreichen der Teller und Schalen drehe man dieselben immer so, daß der Henkel und der Löffel dem Nachbar bequem zur Hand sei.

17) Wird eine Speise aufgetragen, welche man noch nicht kannte, so lasse man dieses nicht merken,

sondern beobachte Andere, wie sie damit umgehen.

18) Besonderen Appetit nach einem Gerichte lasse man sich nie merken.

19) Bei einer Tafel, wo es steif hergeht, bitte man sich nicht von einem Gerichte zwei Mal aus; anders ist es bei vertrauten Bekannten.

20) Man sei stets vorsichtig, damit nichts umgestoßen, vergossen oder vollgespritzt werde; eben so vermeide man alles Geräusch mit den Messern und Löffeln auf den Tellern.

21) Gegenstände, welche sich nicht leicht theilen lassen, berühre man nie mit den Fingern, sondern lasse sie lieber ungetheilt liegen.

22) Wird eine ausgesuchte, seltene Speise herumgegeben, welche eben nicht in Menge vorhanden ist, so sei man äußerst sparsam im Zulangen, für sich sowohl als auch für seine Dame.

23) Will man von Jemanden eine Handreichung haben, so sei man höflich mit der Bitte.

24) Ist man des Brodes, des Salzes oder des Wassers benöthigt, so wende man sich leise oder durch Zeichen an die Dienstleute.

25) Salz nimmt man jedesmal mit dem Mes-

ser, und so oft Teller herumgegeben werden, nimmt man sie jedesmal an.

26) Man kaue niemals so, daß die Speisen im Munde Andern sichtbar bleiben, und spreche und trinke nicht mit vollem Munde, schlinge auch nicht so, daß die Bewegung des Halses oder des Schluckens sehr bemerklich werden.

27) Messer und Gabeln werden entweder auf die Messerhalter, oder, wie auch die Knochen, Körner und Schaalen, auf den Rand des Tellers, nie auf das Tafeltuch gelegt. Sobald die Teller aber weggenommen werden, wischt man sie auf etwas Brod ab und legt sie neben den Teller.

28) Messer und Gabel brauche man nie als Zahnstocher; übrigens vermeide man alles Zahnstochern so viel als möglich, ist es aber durchaus nöthig, so bediene man sich eines hölzernen Zahnstochers und halte dabei die Serviette vor den Mund.

29) Beim Sprechen komme man nie mit seinem Kopfe über den Teller seines Nachbars und sei ihm auf keine Art beschwerlich.

30) Man esse zwar immer reinlich, doch wische man nicht zuletzt noch die Teller mit Brod ab.

31) Eine gute Unterhaltung ist die Würze der Tafel, besonders nützlich aber ein mäßiges Lachen; es erschüttert das Zwerchfell und befördert so die Verdauung, doch ist es Regel, während der Tafel, wo man sich fast ausschließlich mit dem Magen beschäftigt, wenig zu sprechen; es ist theils unschicklich, mit vollem Munde zu reden, theils gefährlich, wegen des Verschluckens. Man verschiebt daher die Unterhaltung gern bis nach aufgehobener Tafel, wo man aber der Fröhlichkeit dann freien Lauf läßt und manchen Scherz unbemerkt erträgt.

32) Beim Trinken des Weines sei man mäßig und suche sich zu entschuldigen, wenn man wider seinen Willen zu oft dazu genöthigt würde. Das Gesundheittrinken rührt noch aus den alten Trinkzeiten her und ist in vielen Familien nicht mehr üblich; wo es aber noch gebräuchlich ist, da schenke man die Gläser nicht zu voll, aus Vorsicht, um nicht damit zu gießen und Flecke zu machen.

33) Der Niedere oder Jüngere darf auch nie den Ton angeben und einen Vornehmeren zum Anstoßen auffordern.

34) Ist man Wirth und hat die Gesellschaft schon frühzeitig geladen, so setze man den Gästen

eine Tasse Kaffee oder Chocolade vor, mit etwas Zwieback oder Semmel, denn bis Mittags um ein oder halb zwei Uhr zu fasten, ist nicht Jedermanns Sache.

35) Die geladenen Gäste empfange der Wirth ihrem Stande gemäß, stelle die Unbekannten der Gesellschaft vor, und mache die Anwesenden mit ihrem Range und Namen bekannt.

36) Ißt man an einer Familientafel, wo vor oder nach Tische gebetet wird, so füge man sich bescheiden in die kurze Andacht und störe sie durch nichts.

37) Man zeige sich heiter und höflich und suche der Gesellschaft Stoff zu angenehmen Unterhaltungen zu geben. Wenn Dienstleute Fehler machen, werde man nicht laut, noch viel weniger gerathe man in Hitze.

38) Sämmtliches Tischgeräthe und Speisen müssen wohl geordnet sein und keinen Schein von Knickerei haben. Der Wirth muß besonders und doppelt auf Alles aufmerksam und dienstgefällig sein.

39) Der Wirth zeige den Personen von hohem Range auf eine solche Weise die ersten Plätze an, daß sich die Niedern nicht dürfen zurückgesetzt füh-

len. Man sei nicht allzu aufdringlich im Nöthigen zum Essen und Trinken. Der Wirth sei übrigens bei der Tafel in Allem der Letzte und lasse auch dem Geringsten den Vorrang. Die Wirthin stehe niemals bei der Tafel auf, sie giebt sich sonst den Schein, ihre Anordnung nicht wohl bestellt zu haben.

40) Sich nach der Tafel einzeln eine gesegnete Mahlzeit wünschen, ist nicht mehr gebräuchlich.

41) Während der Tafel eine Prise zu nehmen, ist höchst unanständig.

42) Von großen Mittagstafeln entfernen sich die Gäste immer gleich nach Tische, bei kleineren erst einige Zeit nachher. Man mache nie den Anfang zum Aufbruch, bleibe aber auch nicht als Rest zurück, sondern entferne sich mit dem größten Theile der Gesellschaft.

43) Es ist schicklich, seinen Wirth innerhalb acht Tagen wieder zu besuchen und ihm seine Erkenntlichkeit dadurch zu erkennen zu geben, daß man ihn bald wieder selbst einladet und bewirthet

---

XXX.

Von dem Benehmen und Verhalten in Gesellschaften.

In Gesellschaften, wo man der Beurtheilung aller Anwesenden ausgesetzt ist, ist es nothwendig, daß unser ganzes Wesen so beschaffen sei, daß es Niemandem lästig oder mißfällig wird. Die Regeln, welche hier beobachtet werden müssen, bestehen in folgenden:

1) Der Jugend geziemt es, dem Alter in Allem den Vorzug zu lassen, welchen Rang und Stand sie auch bekleiden mögen.

2) Man sei gesprächig, aber nicht geschwätzig, spreche selten von sich, noch weniger von seinen Vorzügen, sondern suche mehr durch Artigkeit als durch Verstand und Witz zu unterhalten.

3) Es klingt gemein und streitsüchtig, wer in Gesellschaft zu laut spricht und Andere überschreiet, dagegen erregt es Mißtrauen, wer sich absondert und in entfernten Winkeln leise mit Andern unterhält.

4) Höchst unziemlich erscheint es, wenn man hell auf lacht.

5) Dagegen zeige man Aufmerksamkeit, wenn Jemand mit uns spricht.

6) Man komme im Gespräch Niemandem mit seinem Athem zu nahe.

7) Rede Niemandem ins Ohr und

8) Enthalte sich so viel als möglich fremder Sprachen.

9) Höflichkeit wende man dem Range jedes Einzelnen gemäß an und beobachte genau die Titulatur.

Will man eine hohe Person anreden, welche sich schon mit einer andern unterhält, so darf man sie nie bei ihrem Namen rufen, denn der Höhere ist nicht befugt, sich auf den Ruf des Niedern zu wenden und demselben Gehorsam zu leisten. Um sich jedoch bemerkbar zu machen, stelle man sich an seine linke Seite und wende sich zugleich mit an die übrigen Personen, welche man der Unterbrechung wegen um Verzeihung zu bitten hat; hierauf bringt man sein Anliegen vor.

10) Man vermeide jede Witzelei, Spott und Satire, sie mag nun Bezug auf Personen in oder außer der Gesellschaft haben.

11) Man werfe sich nie zum Lehrer auf um

etwas besser wissen zu wollen, und bezeige sich nicht so thörigt, Jemandem seine Meinung aufdringen zu wollen. Man verliert auch nichts dabei, wenn man den Schwätzer geduldig anhört.

12) Man handle nie gegen eine in einer Gesellschaft eingeführte Sitte.

13) Man verdunkle nie eines Andern Vorzüge, lobe aber auch Niemanden vor Allen besonders, als den Einzigen in seiner Art.

14) Jemandem in die Rede fallen ist unbescheiden.

15) Erklärt man etwas, so vermeide man alle Ausdrücke, welche des Andern Fassungsgabe nicht begreifen könnte.

16) Man beleidige Niemanden dadurch, daß man ihn oder seine Talente öffentlich oder hinter seinem Rücken tadle, sondern suche das, was lobenswerth an ihm ist, heraus, und übergehe seine Fehler mit Stillschweigen.

17) Gespräche, welche Niemanden interessiren, setze man nicht weiter fort.

18) Eben so vermeide man eine finstere oder tiefsinnige Miene oder Stellung zu machen; man giebt dadurch oft Veranlassung zu schiefen Urtheilen.

19) Man vermeide jeden Anstrich von Stolz und gebe sich nicht das Ansehen, als ob Alles, was um uns vorgehe, uns zuwider oder zu gering wäre.

20) Kennt man die Gesellschaft nicht genau, so vermeide man sowohl das Tabakrauchen wie das Tabakschnupfen.

21) Gegen die Damen sei man jederzeit artig, besonders aufmerksam, ehrerbietig, dienstfertig und bescheiden, nie falsch und auffallend schmeichlerisch, kriechend, schmachtend und aufdringlich in der Unterhaltung, nicht gemein, niedrig oder gar läppisch und kindisch, sondern gesetzt, männlich und ohne Ziererei; nicht schleppend, langweilig, träumend und schläfrig, aber auch nicht schwärmerisch und faselig.

22) Man spiele zwar nicht den Gelehrten, aber auch nicht den Ununterrichteten.

23) Man vermeide in Gegenwart der Damen jede Beurtheilung von Schönheit oder Häßlichkeit einer ihres Geschlechts, finde an jeder etwas charmant und liebenswürdig, und lobe nicht eine vor der andern.

24) Man erlaube sich nie eine Miene oder

einen Ausdruck, welcher zweideutig und der Sittlichkeit und Schaamhaftigkeit entgegen wäre.

25) Man unterhalte die Damen nicht mit Gegenständen, um welche sie sich gewöhnlich nicht bekümmern und welche sie nicht interessiren können.

26) Man äußere nie in Gegenwart anderer Leute den geringsten Witz und Spötterei über Gott, die Religion oder religiöse Dinge. Man würde dadurch nur Rohheit zu erkennen geben, und Mangel der Grundlage wahrer Sittlichkeit und Bildung. Ein solches Benehmen findet auch nur bei Gleichgesinnten Beifall, welche aber der Gebildete verachtet und verabscheuet.

27) Will man sich aus einer zahlreichen Gesellschaft entfernen, so geschehe dieß unbemerkt und im Stillen, damit man nicht die Unterhaltung der Uebrigen störe und ihre Aufmerksamkeit auf sich lenke. Doch empfehle man sich beim Herrn oder der Frau vom Hause.

28) Unbekannte, geringere Personen stelle man den höhern vor, nicht aber umgekehrt.

29) Wer zu einer Gesellschaft eingeladen wurde, lasse ebenfalls nicht lange auf sich warten, erscheine aber auch nicht zu früh. Das späte Er-

scheinen ist immer Sache der Vornehmen, das zu frühe Erscheinen dagegen giebt oft zu unangenehmen Störungen Veranlassung und läßt Andere glauben, daß man es nicht erwarten könne.

XXXI.

Besondere Verhaltungsregeln der Damen in Gesellschaften.

Eine Dame hat sich in Gesellschaften stets so zu verhalten, daß sie durch ihr Benehmen sich die Achtung der Gebildeten erwirbt. Die Miene der Unschuld, der Sittsamkeit, der Schaamhaftigkeit und ein gewisser angenehmer Ernst ohne Steifheit sind es, welche die Erreichung dieses Zweckes am leichtesten bewirken.

Die Blicke einer gebildeten Dame strahlen von Sittsamkeit, sie schweifen nicht unstät und flatternd umher, sind offen, zutraulich, ergeben und einnehmend, sie zeigen Aufmerksamkeit, Theilnahme, Gefühl für Schönes, Gutes und Vollkommenes, bemerken nichts Fremdartiges und noch weniger Ge-

genstände, welche die Schaamhaftigkeit beleidigen, und wäre ein Unartiger so unzart, sie auf dergleichen aufmerksam zu machen, so weiß ihm ein strafender Blick seinen Mangel an Ehrgefühl bemerkbar zu machen. Ein schmachtendes Ansehen, ein unstäter Blick und Verzerrungen der Augen sind fehlerhafte, häßliche Aeußerungen von Wollust, Ränken, Eroberungsucht u. s. w. Der Ausdruck der Miene sei stets gebildeten Gesinnungen angemessen und Wahrheit liebend, er äußere sich so viel als möglich immer freundlich, arte aber nicht bei jeder Gelegenheit in ein lautes Lachen aus, sondern behaupte einen gewissen Ernst. Arglistige Mimensprache und erkünstelte Schaam sind Aeußerungen niederer und verdorbener Gesinnungen, welche Geringschätzung und unverschämte Dreistigkeit roher Mannspersonen erwecken.

Der Ton im Sprechen sei deutlich, aber nicht schreiend, nicht männlich, aber auch nicht tändelnd, oder schmachtend, weich und lispelnd, oder, wie Manche es machen, empfindsam. Er sei ferner nicht einförmig, nachlässig, gleichgültig, kalt, noch weniger auffahrend und hitzig, zwar ausdrucksvoll,

aber sanft, nicht kurz, sondern ergeben, freundlich und verbindlich.

Die vorzüglichsten Eigenschaften, welche das weibliche Geschlecht zieren, sind Sanftmuth, Freundlichkeit und Herzensgüte, Duldsamkeit, Großmuth und Versöhnlichkeit. Durch diese Eigenschaften haben sie von jeher den angenehmsten Eindruck auf die Herzen der Männer gemacht und sich die wahre Achtung gebildeter Menschen erworben.

Die Nachahmung derjenigen Eigenschaften dagegen, welche nur Männern angemessen sind, entstellen den weiblichen Charakter ungemein. Ein freies, unternehmendes Wesen, ein scharfer Blick, ein männlich rasch und starker Ton bewirkt dasselbe mit ihren Reizen.

Eben so schadet den Damen ein fester, männlicher Gang, so wie das Unternehmen aller Handlungen, welche man nur von Männern erwartet. Hierher gehört die Uebung im Reiten, Fechten ꝛc., der Gebrauch des Tabaks, der übermäßige Genuß hitziger Getränke. Durch alles dieß geht die eigenthümliche Liebenswürdigkeit des schönen Geschlechts völlig verloren.

Auch ist es unpassend, wenn sich Damen in

die Gespräche der Männer über Reiten, Jagen, Fechten, Politik und dergl. mischen.

Diejenige Sprödigkeit, welche entweder aus einer gewissen Gefallsucht (Coquetterie) oder aus Mangel an Kenntniß des guten Tons im gesellschaftlichen Betragen entspringt, ist unerlaubt und erwirbt keine Freunde.

Wenn einer Dame die vorgebliche Tugend nicht zuläßt, an einem gesellschaftlichen Spiele oder Vergnügen Theil zu nehmen, und wenn sie sich durch jede Annäherung, durch jede freundliche Miene, durch jeden unschuldigen Scherz entwürdigt und beleidigt fühlt, wird sie nicht nur durch solche Ziererei sich lächerlich machen, sondern auch sehr störend, beleidigend und unausstehlich auf die übrige Gesellschaft einwirken, und es wäre ihr anzurathen, lieber in der eignen Stube zu bleiben.

Ferner muß eine Dame stets, und weit sorgfältiger als der Mann, aufmerksam auf sich selbst sein, damit sie nicht durch irgend eine üble Angewohnheit, in der Haltung und Bewegung des Körpers, im Gehen, Stehen und Sitzen, sich entstelle.

Die jüngere Dame sei gegen die ältere, die ge-

ringere gegen die vornehmere, zu kleinen Handreichungen stets unaufgefordert gefällig. Ueberhaupt müssen Damen in Gesellschaften, sowohl im Reden und Handeln als auch in ihrem ganzen Aeußerlichen, nie vergessen sich so zu benehmen, daß man bei Wahrnehmung ihrer Vorzüge und Tugenden unwillkührlich zur Hochachtung gegen dieselben sich angezogen und verpflichtet fühlt.

XXXII.

Von dem anständigen Verhalten in der Kirche.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß eigentlich die Kirche derjenige Ort ist, wo man am meisten beobachtet wird, und wo man am strengsten über sich und seinen Anstand wachen muß. Wir sind dieß theils uns selbst und unserer Andacht, theils der Andacht Anderer, theils der heiligen Schwelle des Herrn im höchsten Grade schuldig, und die Sittsamkeit wird nirgends höher geschätzt, als eben in der Kirche. Wir reden den

geist= und herzlosen Menschen hier durchaus nicht das Wort, welche in einer halben Stunde alle Kirchen durchlaufen, um die Damenwelt und höchstens die Musik oberflächlich zu beurtheilen, und sich dann in einem Weinhause bene thun; dieß ist nicht Sache des moralisch Gebildeten und gehört nicht hieher.

Der denkende Mensch geht aus Grundsätzen der Religion und Erziehung in die Kirche, ihn erhebt schon der Gedanke: „du bist deinem Gotte nahe," über den irdischen Tand, und er versinkt in süßes Staunen über die Allmacht, Größe und Weisheit seines Schöpfers u. s. w. Die Musik ertönt, der Geist bekommt Flügel und schwingt sich in stillem Entzücken zu Gottes Thron mit hinauf. Seliges Gefühl der Nähe Gottes; du bist nur reinen Seelen eigen, der rohe Wüstling hat von solchen Dingen keine Ahnung. Nun kommt die Predigt, sie erklärt die Schrift, erhebt das Herz, tröstet die Traurigen, zügelt die Freudigen und erquickt die lechzenden Seelen durch die unversiegbare schöne Quelle des Glaubens, und so geht der Mensch, im Glauben an das göttliche Wesen gestärkt, wieder hinaus aus dem Gotteshause, seinem Berufe zu.

So klein auch die gesellschaftlichen Verhältnisse neben der Wichtigkeit des Gottesdienstes erscheinen, so wird doch der Gebildete stets die Forderungen des Anstandes mit der Uebung seiner Andacht zu vereinigen streben. Er wird nie vergessen, daß man eine dreifache Achtung in der Kirche zu beobachten hat:

1) die Achtung gegen Gott,

2) die Achtung gegen die Versammlung,

3) die Achtung gegen sich selbst.

Aus ihr entspringt jene Ehrfurcht, welche dem Orte gebührt und dem Gebildeten daselbst sehr wohl ansteht.

Nicht unzweckmäßig erscheint es uns, folgende allgemeine Regeln über den Besuch der Kirchen aufzustellen:

1) Man erscheine eher vor als nach dem Anfange des Gottesdienstes; wer später kommt, giebt sich dadurch einen Schein von Nachlässigkeit. Man trete so geräuschlos als möglich ein und gehe leise umher, um unbemerkt zu bleiben.

2) Wird so eben gebetet oder sonst eine stille Handlung verrichtet, so warte man an der Thür, bis dieselbe beendigt ist, denn es ist unschicklich, die

Andacht Anderer durch einen hörbaren Gang, durch Oeffnen der Thür oder ein anderes Geräusch zu unterbrechen.

3) Gegen diejenigen, welche uns Platz machen sollen, sei man hier besonders bittend und höflich, und nie dränge und stoße man ungestüm, oder sei wohl gar gegen Niedere verachtend und gebieterisch.

4) Man benehme, so viel es geht, Niemandem die Aussicht nach der Kanzel und dem Altare, worauf auch die Damen hinsichtlich ihres Kopfputzes schon zu Hause zu achten haben.

5) Es ist unschicklich, wenn sich Herren in die Stände der Damen drängen, nicht minder, wenn sie sich den Damen gegenüberstellen. Es wird hierdurch nicht nur die Andacht auf beiden Seiten gestört, sondern auch Andern manches Aergerniß gegeben.

6) Die Herren gehören eigentlich auf die Emporkirchen, und nur ältere, welchen das Steigen sauer wird, mögen im Schiffe der Kirche sich ihre Plätze auswählen.

7) Gegenseitige Complimente finden in der Kirche eigentlich nicht Statt. Sehen wir jedoch eine bekannte Person, welcher wir unsere Achtung zu

erkennen geben wollen, so wird das hier nur durch eine bescheidene Verbeugung geschehen.

8) Wer sich dem Herrn aller Herren nahet, drücke auch zugleich seine schuldige Ehrfurcht und Hochachtung durch eine äußerlich sichtbare bescheidene, demüthige und unterwürfige Stellung aus. Die Arme einzuschlagen, die Hände auf den Rücken zu legen, sich besonders bequem auf- oder anzulegen, mit den Händen zu spielen oder immer etwas an seinem Anzuge zu verbessern, sind Dinge, welcher man sich ja schon in Gegenwart vornehmer Personen, denen man einigermaßen Achtung schuldig ist, enthalten muß.

9) Miene und Blick zeige Ernst und Frömmigkeit, und sei immer der gegenwärtigen Betrachtung angemessen. Der Blick schweife nicht herum, damit fremde Gegenstände die Aufmerksamkeit und Andacht nicht unterbrechen, und der Brillen und Lorgnetten bediene man sich nur bei schwächlichen Augen, während der Gottesverehrung, zum Nachlesen der Gebete und Gesänge.

10) Wer von Haus aus weiß, wohin er geht, der bringe auch die nöthigen Bücher mit und werde nicht Andern seiner Bequemlichkeit wegen lästig.

11) Mit dem Gesange suche man einen angenehmen Wohlklang zu verbinden, und vermeide deswegen alles Schreiende, Grelle, was auf Andere jederzeit einen höchst unangenehmen Eindruck macht. Wer dagegen an dem Gesange gar nicht Theil nehmen wollte, würde sich dem Verdachte aussetzen, daß es ihm entweder an Stimme, oder an Schulunterricht und Bildung fehle.

12) Während des Gottesdienstes mit seinem Nachbar sich zu unterhalten, und wenn es auch Gegenstände über gegenwärtige Betrachtungen beträfe, ist und bleibt an diesem Orte unschicklich und um so mehr zu tadeln, als man nicht nur sich selbst und den, mit dem man spricht, von der Andacht abhält, sondern auch noch viele Andere dadurch stört und ärgert.

13) Das Gefühl unserer Niedrigkeit, im Verhältniß gegen die hohe Majestät Gottes bewegt jeden denkenden Menschen, sich bei seinem allerheiligsten Namen ehrerbietigst, bescheiden und demüthigst zu verbeugen und zu neigen. Die Unterlassung desselben zeigt immer von Zerstreuung, Gedankenlosigkeit, Gleichgültigkeit oder gar von Mangel an religiöser Bildung.

14) Man gehe nicht eher aus der Kirche, als bis die Gottesverehrung ganz beendigt ist, es wäre denn, daß es die dringendste Noth erforderte.

15) Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn freundschaftliche Verhältnisse es veranlassen, daß sich Eltern, Verwandte und Hausgenossen nach Beendigung der Gottesverehrung vor den Kirchthüren erwarten und vertraulich oder gemeinschaftlich sich nach ihrer Wohnung begeben. Daß aber junge Herren deswegen zeitig die Kirche verlassen, und vor den Ausgängen förmliche Gassen bilden, um über die Damen eine Musterung anzustellen, ist an diesem Orte und nach jeder heiligen Handlung höchst unschicklich. Sie geben dadurch nicht nur Aergerniß, sondern auch zu erkennen, daß sie, weder um Gott zu ehren, noch durch ein edles, frommes Bestreben, ihre religiöse Bildung zu erweitern, ihre Erkenntniß zu vermehren und ihr Herz zu bessern, veranlaßt worden, an diesem heiligen Orte zu erscheinen. Der wahre Gebildete verläßt ruhig das Gotteshaus, wie er es betrat, und versucht höchstens noch einen Spaziergang in den Gott eben so heiligen Tempel der Natur, wo jedes Blümchen von seiner Allmacht zeugt.

16) Auch in den zur Gottesverehrung bestimmten Versammlungen anderer Religionsverwandten ist es Schuldigkeit, sich still und anständig aufzuführen; es erfordert dieß nicht nur die Versammlung als gesellschaftlicher Verein, sondern auch die vorgeschriebene Ceremonie. Wer sich diesen Gebräuchen daher nicht willig fügen kann, thut wohl, wenn er davon wegbleibt, ehe er sich und Andere in Unannehmlichkeiten versetzt sieht. Als Protestant bediene man sich beim Besuche katholischer Kirchen ebenfalls des Weihwassers, wenn die Unterlassung dieser Ceremonie Aufsehen erregen sollte, begaffe übrigens nicht verwunderungsvoll die übrigen Ceremonien dieser Confession, noch weniger drücke man darüber Hohn und Spott in den Mienen und Gebehrden aus.

17) Will man die Bauart, oder die Kunstwerke und Gemälde eines solchen Ortes betrachten, so besuche man ihn, wenn er leer ist, und mäßige gehörigen Orts seine zu große Neugierde.

XXXIII.

Das Benehmen im Theater.

Das Theater ist ein Ort, wo man als Zuschauer so gut dem öffentlichen Urtheile ausgesetzt ist, wie der Schauspieler, ein Ort, der mannigfaltige Ansprüche an den Mann von Bildung macht.

Die Hauptsachen, welche man hier zu beobachten hat, bestehen in Folgendem:

1) Man kleide sich fürs Theater nett und anständig, doch ohne Uebertreibung.

2) Man versehe sich, wo möglich, schon vorher mit einer Karte.

3) Hat man eine oder mehrere Damen bei sich, so verschaffe man ihnen den vordersten Platz.

4) Sollte ein Vorderplatz von einem Herrn schon besetzt sein, so hat derselbe sich davon zu entfernen und denselben den Damen achtungsvoll anzubieten.

5) Während des Aktes richte man seine Aufmerksamkeit auf das Theater und die Aktion, und unterhalte sich nicht laut und störend.

6) Ist Jemand vom Spiel bis zu Thränen

gerührt, so lache man nicht darüber; der Dichter schrieb sein Stück für gefühlvolle Seelen und nicht für Holzpuppen.

7) Man verhalte sich überhaupt ruhig, scharre und poche nicht mit den Füßen, sondern gönne den Schauspielern die kurze Zeit der Ruhe während des Zwischenaktes; auch klatsche man nicht allein in die Hände, während alle übrige Zuschauer schweigen.

8) Man enthalte sich innerhalb des Theaters aller scharfen Kritiken und Recensionen, denn man weiß nicht, wer unser Nachbar ist, und der Gebildete vermeidet jede Veranlassung zu Händeln und Mißverständnissen.

9) Man erzähle auch nicht die Entwickelung des Stücks vorher, wenn es nicht ausdrücklich verlangt wird.

10) In den Zwischenakten darf man sich entfernen, um Erfrischungen zu genießen, oder für die Damen herbeizuschaffen; doch stelle man sich noch zeitig genug wieder ein, um nicht den Anfang des Aufzuges zu versäumen oder wohl Andere durch das Geräusch des Auf- und Zumachens der Thüren zu stören.

11) Man warte ein Stück ruhig ab, um es

am Schlusse ganz beurtheilen zu können, und mäßige sich bei der Kritik.

12) Nach der Beendigung des Schauspiels oder der Oper verlasse man nicht zu rasch das Theater, sondern suche nur langsam die Temperatur zu ändern und sehe darauf, daß die Damen sich gehörig einhüllen und vor der Luft schützen.

XXXIV.

Von dem Benehmen an öffentlichen Orten.

Hier gilt die Anwendung aller derjenigen Anstandsregeln, von denen wir bis jetzt gesprochen haben; der Gebildete wird auch hier Anstand und Sitte streng beobachten und nicht verletzen; er wird sich

1) nicht steif und hochtrabend,

2) aber auch nicht kriechend benehmen.

3) Er wird mit einem Blicke die anwesende Gesellschaft überschauen und darnach seine Maßregeln treffen.

4) Will er daselbst verbleiben, so wird er sich nicht lange herumtreiben und sich neugierig von Wirth und Gästen begaffen lassen, sondern sich nach der kürzesten Umschauung bald einen schicklichen Platz wählen, am liebsten immer mehr zur Seite als vorne an, doch auch nicht zu weit von einer Thüre entfernt.

5) Er wird nicht viel verzehren, jedoch nicht das Gewöhnlichste und Billigste.

6) Er läßt sich wohl in Gespräche ein, doch vermeidet er, die Unterhaltung auf Politik, Religion oder persönliche Eigenschaften zu bringen, wodurch leicht Veranlassung zu Meinungsstreitigkeiten und somit zu Unannehmlichkeiten gegeben werden könnte.

7) Ist es ein Garten, wo er sich befindet, so wird er nichts von den Blumen, Sträuchern und Bäumen abreißen, noch viel weniger mit Füßen treten.

8) Mit dem Einschenken und Austrinken der Getränke, so wie mit fettem Kuchen und anderm Backwerke wird er stets behutsam umgehen.

9) Er wird sich nicht als Knicker zeigen, besonders wenn er Damen bei sich hat.

10) Er wird nicht mit den Musikern hadern, und

11) sich von Niemandem, außer einem genauen Bekannten, freihalten lassen. Fügen es die Umstände, daß man das Traktament eines minder Bekannten nicht vermeiden kann, so suche man sich so bald als möglich zu revangiren.

12) Hat man Gesellschaft bei sich, besonders von Damen, so entferne man sich nicht von derselben auf lange Zeit, sondern sorge für ihre Unterhaltung; will man sie jedoch auf kurze Zeit verlassen, so bitte man sie erst um Urlaub.

13) Das Tabakschnupfen in Gegenwart einer zahlreichen Damengesellschaft ist unanständig.

14) Dasselbe gilt auch von dem Tabakrauchen, und letzteres darf nie ohne eine besondere Erlaubniß der Damen unternommen werden. Hat man dieselbe erlangt, so hat man aber damit doch noch nicht die Erlaubniß, ihnen den Rauch um die Köpfe zu blasen oder ihre Kleider einzuräuchern; man sei daher mit diesem Dampfe vorsichtig und sehe, wohin der Wind geht.

XXXV.

Das Benehmen auf Reisen.

Nirgends ist ein vorsichtiges Benehmen nothwendiger, als auf Reisen, wo man sich fast ganz der Sorgfalt fremder Menschen anvertrauen muß. Lebensklugheit ist daher auch hier das große Steuerruder, welches sorgsam die gefährlichsten Klippen für das Wohlsein des Menschen und für dessen Geldbeutel umschifft.

Die Regeln, welche man auf Reisen zu beobachten hat, sind folgende:

1) Man bewege sich auf Reisen so ungezwungen und anständig wie in seiner Behausung.

2) Man hüte sich vor Unanständigkeiten und Unsittlichkeiten, und vermeide, durch ein solches Betragen den mitreisenden Fremden eine schlechte Meinung von sich beizubringen.

3) Man verlange in Wirthshäusern Alles mit einer gewissen Höflichkeit.

4) Man klage nicht über die Beschwerden einer Reise in Gegenwart Anderer.

5) Resignire freiwillig auf Bequemlichkeiten,

und schleppe sich nicht mit unnöthigen Sachen und Ballast.

6) Ist man Jemandem empfohlen worden, so mache man an dem bestimmten Orte seine Aufwartung, jedoch verweile man sich nicht lange daselbst.

7) Man suche sich die Reise so angenehm als möglich zu machen und seine gute Laune zu erhalten.

8) Macht man eine Fußreise, so stecke man sein Ziel nicht zu weit hinaus, und suche mit Einbruch der Nacht einen sichern Ort zu erreichen.

9) Man sorge für eine zweckmäßige Kleidung und besonders für ein bequemes Schuhwerk.

10) Man versehe sich mit einem Reisepasse und jenen unumgänglichen Bedürfnissen, welche wir von einem Fremden uns nicht gern leihen lassen; dahin gehört ein Rasirmesser, Kamm, Nadel und Faden, Feuerzeug u. dergl.

11) Ehe man abreist, orientire man sich vollkommen auf einer Karte oder durch andere Erkundigungen von der Gegend, wohin man will; es kann auch nicht schaden, dem Gedächtnisse durch

Notiren der bemerkbarsten Gegenstände zu Hülfe zu kommen.

12) Man habe ein wachsames Auge auf Alles, was zu seinem Reisegeräth gehört, und zerstreue nichts davon; eben so habe man ein wachsames Auge auf seinen Herrn Wirth und dessen Umgebung und traue ihm nicht zu viel Ehrlichkeit zu, man wird dennoch oft genug hintergangen.

13) Läßt man sich seine Sachen in einen Gasthof oder sonst wohin tragen, so folge man dem Träger unmittelbar selbst nach.

14) Man bemerke die Straße, in welcher man wohnt, und die Nummer seines Zimmers.

15) Man vergesse nicht, den Ort, wo man des Nachts ein dringendes Bedürfniß befriedigen will, sich am Tage, doch nie von einer weiblichen Person, zeigen zu lassen.

16) Man lasse auf Reisen nie viel Geld merken oder sehen; eben so vermeide man daselbst das Glänzen mit kostbaren Sachen, Ringen, Uhren rc. Man kann dadurch leicht andere Gefühle in seinem Nachbar erwecken, welche unsern Pretiosen nicht günstig sind.

17) Man sei höchst vorsichtig in seinen Gesprä-

chen mit Menschen, welche man nicht genau kennt, besonders enthalte man sich, über Politik zu reden, denn es fehlt nirgends an vertrauten Spionen, welche einen Freimüthigen gern in eine tiefe Grube stürzen oder ihn doch mit ihren Satansschlingen umgarnen.

18) Reist man auf der Post oder sonst einem Reisewagen, so nehme man den für sich bestimmten Platz ein; bemerkt man jedoch, daß eine vornehme Person oder eine Dame einen für ihren Stand unbequemen Platz einnimmt, so räume man ihr höflich den seinigen ein. Wird man dagegen von einem Vornehmeren eingeladen, mitzufahren, so lasse man denselben zuerst den besten Platz einnehmen, welcher hinten rechter Hand sich befindet. Beim Heraussteigen gehe man voran, um ihm dabei zu helfen und seine Hand reichen zu können.

19) Auf der Post oder dem Reisewagen hat man sich hinsichtlich der Gesellschaft und der Unterhaltung noch weit mehr vorzusehen als bei Fußreisen, indem man im erstern Falle länger an seine Gesellschaft gefesselt ist, als im letzteren. Man sei daher gefällig, freundlich und suche durch einen

guten Humor und angenehme launige Erzählung zu imponiren.

20) Dagegen vermeide man streng alles das, was zu Händeln und Meinungsstreitigkeiten führen könnte.

21) Man sei freigebig gegen den Schirrmeister, Postillon oder Kutscher, denn ein gutes Trinkgeld ist oft die Dampfmaschine, welche solche Fahrzeuge im Trabe erhält.

22) Das Tabakrauchen ist auf dem Postwagen nicht erlaubt, will man dagegen auf andern Reisewagen aus Langeweile sein Pfeifchen rauchen, so bitte man erst die übrige Gesellschaft um Erlaubniß, denn manche Damen können keinen Rauch vertragen, ohne ihre Farbe zu verändern, und eine Reisekutsche ist bald durch eine Pfeife in einen Luftballon umgewandelt.

23) Man mache sich in Wirthshäusern längs der Landstraße auf eine große Zeche gefaßt; die Rohheit und Unverschämtheit solcher Wirthe geht oft weit, und selten findet man einfache Kreide. Auch läßt gewöhnlich der Kutscher seine Zeche mit in unsere Nota einfließen.

24) Man begehe nicht den Fehler, in einem

Gasthause etwas zu wünschen, sondern man frage, was zu haben ist; wer dieß versieht, muß seinen Wunsch öfters gar theuer bezahlen.

25) Man fordere nie fremde Weine, sondern nur den gewöhnlichen Tischwein, denn er läuft gewöhnlich mit allen andern Sorten aus einem und demselben Fasse.

26) Ist in einem Wirthshause Wein zu haben, so verlange man nicht zuerst Bier, sondern thue dieß erst später, sonst bringt uns der Wirth vom schlechtesten.

27) Man trage stets etwas Brod und einen Schluck Branntwein oder Bier bei sich, um im Nothfalle davon Gebrauch zu machen.

28) Sonst sei man aber mäßig im Essen und Trinken, trinke mehr als man ißt, und wähle leichtverdauliche und doch stark nährende Nahrungsmittel.

29) Man kleide sich weniger galant als bequem, und trage bei schlechtem Wetter zugleich warme Sachen.

30) Man vermeide alle erhitzenden Speisen und Getränke.

31) Hat man eine Fußreise gemacht, so wasche

man des Nachts die Füße mit etwas kaltem Wasser und Branntwein, worauf man sie mit etwas Talg einreibt.

32) Ist man als Fremder in einer Gesellschaft gegenwärtig, so benehme man sich artig und bescheiden, man wird so viel mehr auffallen und imponiren, als durch eine Arroganz und Unverschämtheit.

33) Kommt man wieder von seiner Reise zurück, so macht man bald darauf bei seinen Bekannten einen Besuch, so wie vor seiner Abreise, ohne jedoch eine breite Erzählung von seinen Abentheuern zu machen, es wäre denn, daß Jemand etwas davon ausdrücklich verlangte.

XXXVI.

Von dem Benehmen bei Kranken.

Es gilt hier, was als Grundlage aller feinen Gesittung und Bildung schon zu mehreren Malen erwähnt worden ist. Moral und Humanität lassen uns die meisten Anstößigkeiten vermeiden, und ver-

helfen uns in Worten, Handlungen, Mienen und Gebehrden zu einem Benehmen, welches uns die Achtung, Liebe und Freundschaft Anderer zu erwerben geeignet ist. Wer Gefühl für die Freuden und Leiden seiner Nebenmenschen hat, wird namentlich auch bei Krankheiten seiner Freunde und Bekannten mit Theilnahme sich erinnern. Der fein Gebildete wird aber beim Zeigen dieser Theilnahme sich hauptsächlich folgender Regeln erinnern:

1) Sobald er in Erfahrung gebracht hat, daß Jemand, der zu uns in irgend einer genauen Berührung steht, krank geworden, so verschone man ihn mit allen unnützen Besuchen, erkundige sich jedoch öfters nach seinem Wohlbefinden bei seinen Angehörigen und nach dem wahren Uebel, an welchem er leidet.

2) Hat man eine starke Aversion vor dergleichen Kranken und wäre die Krankheit eine ansteckende oder absolut tödtliche, so besuche man den Kranken lieber gar nicht.

3) Will man ihn aber doch besuchen, so vermehre man nicht die Anzahl ängstlich klagender und auf den Tod wartender Personen, sondern sei theilnehmend, tröstend, aufrichtend und besänftigend.

4) Suche man den Kranken durch eine frohe Nachricht zu überraschen, und enthalte sich aller Klagen.

5) Man trete behutsam auf und spreche nicht so stark.

6) Man strenge aber auch den Kranken nicht durch vieles Sprechen an, besonders wenn es ein Brust- oder Nervenkranker ist.

7) Erfülle man seine liebsten Wünsche und halte sich nicht zu lange bei ihm auf.

XXXVII.

Vom Verhalten bei Todesfällen.

1) Wenn wir hier von dem Verhalten bei Todesfällen reden, so kann dieß nur in Beziehung auf die dritte durch das Ableben der zweiten betheiligte Person geschehen. Man verhält sich bei der Anzeige des Todesfalles mehr passiv und theilnehmend, ohne jedoch den Schmerz der Hinterbliebenen zu vermehren und deren Wunden immer wieder aufzureißen. Wird der Fall nicht persönlich

angezeigt durch einen Domestiken, so werden Karten gesendet oder der Name unterschrieben, aus welchem Grunde bei dem Verstorbenen auf dem Vorsaale ein Tischchen mit Schreibmaterialien steht. Dieß ist das Ganze, was hier zu thun ist.

2) Wohnt man dem Begräbniß selbst bei, so erscheint man in schwarzem Kleide und entrichtet dem Todten den letzten Tribut seiner Achtung und den Domestiken und Kutscher sein Trinkgeld. Daß man bei einer so ernsten Ceremonie auch in seinem äußeren Anstande Ernst und Würde zeige, versteht sich von selbst.

3) Einige Tage nach der Beerdigung macht man den Verwandten einen Trauer- oder Beileidsbesuch, wobei man jedoch mit ruhiger Haltung erscheint.

XXXVIII.

Von dem Benehmen bei Verlobungen.

Vergebens sieht man sich in den älteren wie neueren Bildungs- und Complimentirbüchern nach

den Gebräuchen bei Verlobungen, Polterabenden, Trauungen, der Taufe und Geburtstagen um, nirgends entdeckt man eine Spur davon, selbst von Sydow in seinem neuesten „Mann von Welt" erwähnt das Benehmen bei diesen Gelegenheiten mit keiner Sylbe. Aber gerade um solche Dinge fragt der Ungeübte gern so einen Weltmann oder Führer durch die Welt um Rath, denn würde er einen Andern darum fragen, so könnten die Angaben entweder parteiisch oder übertrieben ausfallen; beides will aber der vernünftige Mann nicht wissen, sondern er verlangt die reine Wahrheit, und diese darf ihm nicht vorenthalten werden. In Bezug auf die Gegenwart bei Verlobungen gelten nun folgende Regeln:

1) Die Verlobung bezweckt eigentlich nichts Anderes, als daß die Eltern der Brautleute zusammenkommen und ihre Zufriedenheit über den Wunsch des jungen Paares aussprechen, baldigst ehelich verbunden zu werden. Es findet hierbei in vornehmen Familien blos ein Zusammentritt ihrer Mitglieder statt, und wird selten ein Freund oder Fremder zugelassen; sollte dieß jedoch ja geschehen, so suche der Letztere als feiner Gesellschaf-

ter die Unterhaltung zu beleben, gratulire Eltern und Brautpaare zu ihrer bevorstehenden Verbindung, und sei besonders zuvorkommend gegen das etztere.

2) Das Brautpaar selbst schickt nach gehaltener Verlobung an ihre Anverwandten, Gönner und Freunde Verlobungskarten. Wer bei höheren Bekannten und vertrautesten Freunden keine Karten schicken, sondern ihnen persönlich seine Aufwartung machen will, fährt in einem Staatswagen mit seiner Braut herum und läßt sich durch seinen Bedienten anmelden.

3) Unanständig ist es, demselben Bedienten, welcher uns die Verlobungskarte überbringt, die unsrige gleich mitzugeben.

XXXIX.

Von dem Benehmen bei Polterabenden.

Dieser Abend ist gewöhnlich dazu bestimmt, daß beide Brautleute noch als unverbunden einige

frohe Stunden mit ihren alten Freunden und Freundinnen verleben, von welchen sie sich doch von dem folgenden Tage an mehr oder weniger trennen müssen, denn für beide geht mit demselben ein neuer Lebensabschnitt an. Der Kreis der Eingeladenen ist hier schon weiter gezogen als bei der Verlobung; auch ist hier ein anständiger Scherz wohl erlaubt, doch bleibe man auch bei diesen Gelegenheiten immer in den Grenzen des Anstandes, und zeige bei jeder Gelegenheit Bildung und Erziehung.

Der zum Polterabend Gebetene versäume übrigens nicht, sich mit einem netten Präsente für die Brautleute zu versehen.

XL.

Das Benehmen bei der Trauung und bei Hochzeiten.

Die Trauung ist in ihrem Formelwesen und Feierlichkeiten fast in jeder Stadt, in jeden Verhältnissen eine andere, und unterliegt gewöhnlich

mehr oder weniger den Sitten und Gebräuchen, welche dort herrschen. Jedoch richtet sich Alles bei dieser Gelegenheit schon strenger nach dem Geldbeutel des Herrn Bräutigams, welchem auch die Braut züchtig folgen muß. Es wäre unserem Zwecke entgegen, die verschiedenartigen Ceremonien, welche man hier und da dabei beobachtet, aufzuzählen, und hat auch durchaus kein Interesse; wir bleiben daher blos bei dem Benehmen des gebildeten, artigen Mannes stehen, welcher seine eheliche Verbindung ohne allen Pomp abmacht.

Der Bräutigam, welcher Tags vorher schon alles bestellt und bezahlt hat, fährt in einer Staatschaise vor seiner Eltern Thür und holt diese zuerst ab, dann fährt er vielleicht noch bei einem guten Freunde vor, und nun entweder in die Kirche oder er holt seine wohlgeschmückte Braut ab und fährt mit dieser zusammen in dieselbe. Das Arrangement in der Kirche ist Sache des Küsters, welcher Jedem seinen Platz anzeigt. Nach der Handlung fahren zuerst die Neuvermählten, hierauf die übrigen Personen nach Hause.

Ist des Abends Ball, so versammeln sich die Gäste zu gehöriger Zeit und in eleganter Kleidung.

Tags darauf macht man als Freund oder Bekannter den Neuvermählten eine Morgenvisite, erkundigt sich nach ihrem Wohlsein und wünscht ihnen Glück zum Ehestande. Dieser Besuch darf jedoch nicht von langer Dauer sein.

Hat das junge Ehepaar diese Besuche angenommen, so stellt der junge Mann den darauf folgenden Tag bei seinen Verwandten und Freunden seine junge Frau in einem kurzen Besuche vor; wo er jedoch nicht persönlich seine Aufwartung machen will und kann, da empfiehlt er sich durch Karten als Neuvermählter nebst seiner Frau.

XLI.

Von dem Benehmen beim Gevatterstehen und Taufen.

Auch dieses Benehmen unterliegt nach der Verschiedenheit des Ortes verschiedenen Gebräuchen. Wir bleiben auch hier nur bei dem Benehmen des Gebildeten in größeren Städten stehen.

Das Taufen und Gevatterstehen ist eine halb kirchliche, halb religiöse Handlung, welcher man sich als Gebildeter nicht gut entziehen kann, und ein sicheres Zeichen des guten Zutrauens, welches Jemand zu uns gefaßt hat. Daher sollte derjenige, welchem seine Vermögensumstände es nur immer gestatten, es den Eltern des Kindes fast nie abschlagen. Leider scheuet man immer noch die Unkosten, welche das Gevatterstehen verursacht, und nicht mit Unrecht, denn der Aufwand, der namentlich von Seiten der Herren hinsichtlich der Geschenke und Uebermachung von Schmucksachen an die der kirchlichen Handlung ebenfalls beiwohnenden Damen erfordert wird, ist oft sehr bedeutend.

Hat man die Einladung zum Gevatterstehen angenommen und ist der Tag dieser Feierlichkeit festgesetzt, so hat man Folgendes zu thun:

1) Man besuche vor allen Dingen diejenige Dame, oder sind es mehrere, alle diese, und gebe sich ihnen als ihr Herr Gevatter zu erkennen. Dabei sei man artig, freundlich, aber halte sich nicht lange auf.

2) Man schicke dieser oder diesen Damen an dem Tage, wo man Gevatter steht, gleich früh

ein Körbchen von Horn oder eine Glasschale mit schönen Blumen, in welchem wenigstens ein Paar kurze und ein Paar lange weiße Glacehandschuhe nebst einigen andern Kleinigkeiten sich befinden. Der Mann von Welt giebt ein Vierteldutzend von jeder Art.

3) Der Wagen, worin die Gevattern zusammengefahren werden, fährt zuerst bei dem Herrn und dann bei den Damen vor. Sobald der Herr daselbst ankommt, steigt er aus, holt die Dame aus ihrer Wohnung ab und fährt dann mit ihr zusammen nach der Kirche.

4) Nach beendigter Handlung fährt der Herr Gevatter zuerst mit den Damen zurück und nachher selbst nach Hause, wenn nicht eine besondere Einladung von dem Kindtaufvater erfolgt ist. Indessen nicht immer geht es so still zu; gewöhnlich begleitet man sein Pathchen aus der Kirche nach Hause und stattet einen Besuch bei der Wöchnerin ab, weist einige angebotene Erfrischungen nicht zurück, und wünscht nach einer halben Stunde der Wöchnerin ein gesundes Wochenbette (denn vieles Reden strengt eine Wöchnerin an und muß daher

vermieden werden), giebt dem Dienstmädchen ein Trinkgeld und fährt nach Hause.

5) Dem Mädchen, welche uns die Entbindungsanzeige überbringt, vergesse man nicht ihr Gratial zu geben.

6) Feine Lebensart erfordert, daß man sich die ersten **14** Tage fast täglich nach dem Wohle der Wöchnerin und des kleinen Pathchens erkundigt, und sollte eine Unpäßlichkeit Beide befallen, so setzt man seine Erkundigungen noch etwas längere Zeit fort.

7) Wurde bei der Taufe dem Kinde kein Eingebinde gegeben, so erheischt es die Sitte, nach Verlauf eines Jahres demselben mit irgend etwas von Werth ein Präsent zu machen.

XLII.

Das Benehmen bei der Kaffee- und Theevisite.

Die Thee- und Kaffeevisiten unterscheiden sich nur dadurch von einander, daß sich die Gäste zu

den ersteren später, zu den letzteren etwas früher einfinden, und durch die Verschiedenheit des Getränkes.

Wir bemerken hierüber in der Kürze Folgendes:

1) Die Kaffee- und Theevisiten sind nur unter Damen gebräuchlich.

2) Die Einladung dazu erfolgt mehrere Tage vorher durch das Dienstmädchen oder den Bedienten. Ist der Einzuladende selbst zugegen und schon anderswo eingeladen, so läßt er sich für dießmal höflich entschuldigen.

3) Hat man aber die Einladung angenommen, so erscheint man in elegantem und geschmackvollem Anzuge eher etwas später als früher. Die vierte gilt als Kaffee-, die achte Abendstunde als Theestunde.

4) Bei der Ankunft in dem Hause der Wirthin, welche uns geladen hat, legt man Hut, Mantel, Galoschen u. s. w. in dem Vorzimmer ab und tritt hierauf in die Gesellschaft ein.

5) Man sorge für eine Anzahl Neuigkeiten, das Neueste jedoch behalte man bis zuletzt und zeige sich übrigens als vortheilhafte Gesellschafterin.

6) Die Wirthin hat dafür zu sorgen, daß Alles für die Bewirthung ihrer Gäste gethan ist und keine Unterbrechung eintritt.

7) Nach dem Kaffee wird süßer Damenwein, wie Malaga, Madeira, Lünel ꝛc. mit Torte herumgereicht.

8) Weder die Kaffee- noch die Theevisiten dürfen in Hinsicht auf die Zeit zu weit ausgedehnt werden.

XLIII.

Das Courmachen.

Unter Courmachen verstehen wir, meine theuren Leser, die Bestrebungen der Herren, durch Aufmerksamkeitsbeweise aller Art den Damen zu zeigen, daß sie uns keinesweges gleichgültig sind und so ihre Gunst zu erwerben. Darauf aber, ob das Herz dabei interessirt sei, kommt nichts an; denn nicht immer hat der Courmacher die Erreichung der Liebe seiner Dame zum Zweck, ja in den meisten Fällen sucht er dadurch andere eigen-

nützige Entwürfe, die freilich hier und da von der Selbstsorge geboten werden mögen, zu verwirklichen. Obwohl ein solches Mittel zur Erreichung seiner Zwecke dem gesetzten und vernünftigen Manne in den meisten Fällen fremd bleiben wird, so ist es doch im Allgemeinen um so weniger zu verdammen, als das weibliche Geschlecht einmal in seinen Schwachheiten geschmeichelt sein will, dafern nur nicht die auf solchem Wege erlangte Gunst zur Erreichung von unmoralischen Zwecken gemißbraucht wird. Indem ich nun nicht läugnen kann, daß das Courmachen dem Manne von Welt, der eben im Treiben derselben sein höchstes Glück findet, die ersprießlichsten Dienste leisten kann, auch ich keinesweges zu behaupten gesonnen bin, daß der Mann dadurch seine eigenthümliche Würde verliere, will ich einige allgemeine Regeln über jene Kunst mittheilen, zugleich jedoch meine schönen Leserinnen, die sich an den gegenwärtigen Abschnitt gewagt haben, warnen, jenen Aufmerksamkeitsbeweisen vollen Glauben zu schenken.

Der Courmacher lasse sich

1) nie sein Herz rauben, er mache sich hieb-, stich- und schußfest gegen alle Coquetterie der Da-

men, sie sei von feinem oder grobem Gewebe. Verliebt er sich ernstlich, so geht alle seine Kunst verloren.

2) Er hüte sich, sich ernstlich verbindlich zu machen durch Schenken von Ringen, Eheversprechungen u. s. w.; doch sorge er immer für Theater- und Concertbillets, so wie bei Geburts- und Namensfesten für elegante kleinere oder größere Geschenke.

3) Es sei daher eine stets wohlgefüllte Börse seine erste Sorge; auch erfordert dieß die Freigebigkeit gegen gefällige Zofen und erzählende Bedienten.

4) Vor Allem aber suche er sich in einem möglichst vortheilhaften Lichte zu zeigen, mache deshalb Fensterparade zu Fuß und zu Roß, unangemeldete Toilettenvisiten, tanze, singe, fechte, reite und spiele aus dem Fundamente, beobachte in seinem Anzuge die höchste Eleganz und Nettigkeit, und sorge für eine gute Unterhaltung, indem er den Lästernden nicht widerspricht, mit den Witzigen höhnt, mit den Gelehrten kritisirt, mit den Schwärmerischen phantasirt und vor Allem das

abgeschmackteste Zeug liebenswürdig und geistreich findet.

5) Er spiele im Hause der Damen den Soliden, unterhalte sich höflich mit Müttern und Tanten, herze die Kinder, finde ihre Ungezogenheiten allerliebst, küsse die Papageien und hätschle die Schooßhündchen.

6) Er suche sich von allen Gängen seiner Dame zu unterrichten und suche ihr überall, ohne Aufsehn zu erregen, zu begegnen.

7) Er trage ihr den Shawl, den Arbeitsbeutel oder Sonnenschirm, reite neben ihrem Wagen mit Verachtung aller Gefahren, und dränge sich überall hin, wo sie zu finden ist.

8) Ueberhaupt muß der Courmacher für die Beibringung der Meinung sorgen, als ob ihm die Gunst seiner Dame über Alles ginge. Daher darf er keine Verdrießlichkeiten und Verlegenheiten scheuen; er muß, um sich die Dame zu verpflichten, kühn genug sein, mit Studenten und Officieren, mit Löwen und Drachen anzubinden.

9) Beim Tanze widme er sich, wo nicht Etiquette das Gegentheil gebietet, seiner Dame fast ausschließlich, und endlich

10) zeige er überall bei vorkommenden Fällen die zärtlichste Besorgniß, die thätigste Theilnahme. Deshalb versäume er nicht, bei Ohnmachten der Dame mit Essenzen und wohlriechenden Wassern hülfreich beizuspringen.

Leipzig,
gedruckt bei J. B. Hirschfeld.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wallen, Carl von

Handbuch des Anstandes und der feinen Sitte Zur Selbstbildung für Deutschlands Jugend beiderlei Geschlechts

Leipzig 1836

Paed.pr. 4000
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10761491-6